Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 7 (1897)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Achtundzwanzigster Jahrgang.

N° 5. (Neue Folge.) **1897.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 102. Die Tragweite der Urkunde König Friedrich's II. vom 17. März 1218 für «monasterium et ecclseia in Turego», von G. Meyer v. Knonau. — 103. Die älteste Landgerichtsordnung des Thurgau, von R. Hoppeler. — 104. Die sogenannte Haslerchronik, von G. Tobler. — 105. Urkunde zur Geschichte des Kesslerhandwerks, von H. Türler. — 106. Fastnacht in Bern 1465, von Th. v. Liebenau. — 107. Ein Brief Ludwigs XI. an Bern, 1468, von G. Tobler. — 108. Projekt eines Bündnisses zwischen Strassburg und Bern vom Jahre 1497, von G. Tobler. — 109. Regesten zur Reformationsgeschichte der Stadt Winterthur, von R. Hoppeler. — 110. Ein Brief des Chronisten Sebastian Franck an Eberhard von Rümlang, Seckelschreiber in Bern, von Ad. Fluri. — 111. Besorgnis eines Arztes, von Th. v. Liebenau. — 112. Zur Geschichte des Werbverbotes, von Th. v. Liebenau. — 113. Zur Charakteristik von Bartholomäus' Anhorns des Älteren Grauw Püntner Krieg und «Ein schryben von Chur von Genatzen unrûw», (vom 14./24. Mai 1639), von E. Haffter. — 114. Pensionsbrief für A. v. Bubenberg, den jüngern, von H. Türler.

102. Die Tragweite der Urkunde König Friedrich's II. vom 17. März 1218 für „monasterium et ecclesia in Turego".

Zwischen zwei zürcherischen Forschern besteht eine Meinungsverschiedenheit über die Wirkung, die Friedrich's II. Verfügung aus Breisach, wie sie einen Monat nach dem Tode Herzog Berchtold's V. von Zähringen erfolgte, für Zürich gehabt habe. Mit der bisher allgemein gültigen Auffassung bezieht Friedr. v. Wyss die königliche Verfügung auf die beiden zürcherischen Stifter, Fraumünsterabtei und Chorherrnstift Grossmünster, und hält diese Erklärung auch in seiner «Verfassungsgeschichte von Zürich», respective dem ergänzten Wiederabdruck der früher erschienenen Abhandlung, in den «Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts» (1892), p. 408 n. 1, entschieden fest. Denn inzwischen hatte Paul Schweizer in Band I. des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich (1888), in der Ausgabe dieser Nr. 385 der Urkundensammlung, den königlichen Schutzbrief mit vollem Nachdruck bloss für «das Stift und die Kirche der Chorherrn», mit Ausschluss der Abtei, in Anspruch genommen (p. 271, mit n. 2).

Schon Friedr. von Wyss machte geltend, dass der Ausdruck «monasterium» ebenso bestimmt auf die Abtei, wie «ecclesia» auf die Propstei hinweise, dass wesentliche innere Gründe für die Beziehung der Urkunde auf beide Stifter sprechen.

Allein es kommt auch ein zwingender Grund im Text von Nr. 385 selbst hinzu. Erstlich nöthigt, wie Friedr. v. Wyss hervorhebt, die scharfe Auseinanderhaltung von Abtei und Propstei in dem Satze: «advocatiam tam monasterii quam ecclesiae . . . recepimus» dazu, eben bei «monasterium» und «ecclesia» an zwei verschiedene Stiftungen zu denken, was in der Anwendung von «tam . . . . . quam» selbstverständlich enthalten ist. Ferner jedoch heisst es im vorhergehenden Satze, der «monasterium

et ecclesia» neben einander nennt: «confirmantes eisdem omnes bonos usus et bonas consuetudines, quibus .... uti consueverunt»; dieser Pluralis erfordert, dass an mehr als einen Empfänger des Schutzbriefes zu denken ist, dass also «monasterium et ecclesia» nicht Ausdrücke für einen und denselben Begriff — die Propstei — sein können. Dem gegenüber kann es nichts ausmachen, dass allerdings, wie Schweizer, p. 271 b), hervorhebt, erst eine spätere Hand das dem richtigen Sinne entsprechende «easdem ecclesias», statt «eandem ecclesiam», hineinkorrigirte.

Als König Richard 1262 aus Hagenau in Nr. 1195 (Urkundenbuch, Bd. III, pp. 283 u. 284) unter Berufung auf Nr. 385 das Schutzversprechen wiederholte, geschah das in deutlicheren Worten, mit kleinen Einfügungen gegenüber jener Urkunde. Es heisst hier: «monasterium abbatie et ecclesiam prepositure in Turego (daneben freilich auch noch: «et ipsam civitatem Turicensem») sub nostra speciali protectione ac defensione recipimus». Freilich will Schweizer hier nur von einem «(angeblichen?) Vorgang Friedrich's II.» wissen, und er fragt, «ob es zulässig sei, diese stark veränderte und auf beide Stifter und die Stadt erweiterte Urkunde zur Berichtigung der Vorurkunde von 1218 zu verwenden». Indessen ist eine solche Berichtigung gar nicht geschehen und auch nicht notwendig, da Nr. 385 genug durch sich allein spricht.

König Rudolf wiederholte 1273 aus Cöln in Nr. 1534 (Urkundenbuch, Bd. IV, pp. 247 u. 248) wörtlich die Urkunde Richard's, freilich mit der nicht zutreffenden Behauptung, es sei dies der Wortlaut der fridericianischen Urkunde: «ad imitationem dive memorie Friderici secundi Romanorum imperatoris».

Sachlich stehen sich die beiden Forscher nicht allzu entfernt gegenüber. Denn auch Schweizer will 1220 die Reichsunmittelbarkeit der Abtei in das Leben treten lassen, nach dem Wortlaut von Nr. 401, König Heinrich's VII. (Bd. I, pp. 285 u. 286). Allein gewiss mit Recht weist es Friedr. v. Wyss ab, dass diese Urkunde mit ihrem ganz speziellen Zweck, der auf die Offizialen der Abtei abzielt, hiefür herangezogen werde.

Vielmehr ist die Erklärung für 1218, wie Friedr. v. Wyss sie gab, festzuhalten.

M. v. K.

---

103. Die älteste Landgerichtsordnung des Thurgau.

F. Ott in seiner «Übersicht der thurgauischen Rechtsquellen» (Zeitschrift für schweizerisches Recht Bd. 1, II, S. 7, No. 18) erwähnt einer «jedenfalls in die voreidgenössische Zeit (vor 1499)» zurückgehenden Landgerichtsordnung des Thurgau, die er als Beilage a. a. O. S. 44—48 im Wortlaut wiedergiebt. Noch ältern Datums ist die nachstehende, freilich meines Wissens nicht mehr im Original vorhandene Landgerichtsordnung, welche am 17. März 1406 zwischen Graf Otto von Thierstein und dem österr. Landrichter im Thurgau, Junker Diethelm von Wolhusen, einer-, und Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur anderseits aufgestellt ward. Dieselbe findet sich aufgezeichnet im ältesten Ratsprotokoll [1]) des hiesigen Stadtarchivs (Bd. I, S. 10) und lautet:

[1]) Dasselbe umfasst die Jahre 1405—1460. — Bezüglich des thurgauischen Landgerichts cf. Pupikofer, «Geschichte des Thurgaus» Bd. 1. S. 255 ff.

«Anno M. CCCC sexto des lantgerichtz ordnung.»

«An der nechsten mitwuchen nach sant Gregorien tag (März 17.) sint die edlen heren *graff Ott von Tierstein* und *junkher Diethelm von Wolhusen,* ze den ziten *lantrichter in Thurgau,* mit den wisen wolbescheidnen *dem schultheissen* [1]) *und rat* [2]) *ze Winterthur* von desselben *lantgerichtz* wegen diser nachgeschribnen dingen und ordnung lieblich und frúntlich úberkomen und hant ouch die also in dis râtzbûch ze Winterthur verschriben dar umb, das die nu und hie nach also gehalten werden ân alles widerteilen:

Des ersten, das ein ieklicher kleger alle die, so er fúr lantgericht geladet hett, zwei lantgericht in das klagbûch schriben sol und sinen botten, das er dieselben gericht gewartot habi, vor dem schriber stellen sol, und ieklichs gerichtz, die wil sich der an sprâchig mit dem cleger nit gericht hât, geben sol 4 haller von ieklicher person in das clagbûch ze schribent, und das man dem kleger denn ze dem dritten lantgericht einen ussclagbrieff schriben sol úber alle die, gen den er gewartot und si vormals zwen lantag in das klagbûch geschriben hât und úber nieman andren, und das der kleger denn aber von ieklicher person, die er in den ussclagbrieff schriben wil, geben sol 4 haller und die selben denn uff dem dritten lantag berûffen sol, und wenn er denn sinen botten stelt, das er den dritten tag gewartot habi, und sich der ansprâchig gen im nit versprochen habi, so sol man im sinen ussclagbrieff besigeln und dar umb núz vordren.

Item, welhi also ussclegt werdent, die mag der kleger dar nach, wenn er wil, inwendig eins iars frist, in die acht schriben, wenn er dem schriber sinen besigelten ussclagbrieff zôigt.

Item wer sich vermist, das er útz wisen welli vor lantgericht ald wer útz uff dem lantgericht erwist ald deheiner zúgnúst wartet ald dehein stellung git ald uffnimpt, ist, das der denn des dar nach ze dem rechten geniessen wil, so sol er das dar nach mit des lantgerichtz briefen und nit mit andren solchen erwisen und kuntlich machen

Item es sol ouch nieman den andren anleiten in nutzlich gewer noch in schierm setzen uff kein gût, er sehi denn vor hin des lantgerichtz besigelt brieff, dar mitt im das gebotten sie.

Item wes urteil ie uff dem lantag gevolget wirt, so zwen teil wider einander stand, ist, das der selben urteil ieman brieff begeret ze nement, so sol der, der die selben urteil gesprochen hât, dar umb bott sin und nieman ander.

---

[1]) Solcher war damals der am 28. Juni 1405 gewählte *Götz Schultheiss underm Schopf* (Cf. Rats-Pr. I, S. 4b), der urkundlich bis zum 24. Mai 1407 vorkommt (Urk. Orig. Perg.: St. A. W..) Sein Nachfolger *Heinrich Huntzikon* siegelt zuerst «an dem nächsten fritag vor sant Ulrichs tag» (1407, Juli 1.) (Urk. Orig. Perg.: St. A. W. mit des Schultheissen sehr wohl erhaltenem Siegel). Das Burgrecht Winterthurs mit Zürich vom 2. Sept. 1407 ward demnach unter Heinrich Huntzikons Amtsführung abgeschlossen. (Cf. Troll, Geschichte der Stadt Winterthur 5. Teil, S. 14 und 87; A. Hafner, Neujahrs-Blatt von der Stadtbibliothek in Winterthur auf das Jahr 1883, S. 15, Anm. [1]).

[2]) Im (kleinen) Rate sassen zu dieser Zeit: «Herman von Adlikon, Hans Sigrist, Ulrich Eigendal, Hans Túrr, Heinrich Rûdger, Claus Hug und Uli Binder.» (Urk. Orig. Perg.: St. A. W. dat. 1405, Sept. 30. und Urk. dat. 1406. Juli 19. Kopie. Pap.: St. A. W.)

Item was briefen ieman also von dem lantgericht nemen wil ald bedarff ze nement, dar umb sol er allweg sinen botten stellen, und die sollen brieff von einem gericht an das ander nemen, oder man sol im dar nachst furo nit mer gebunden sin ze gebent.

Item wer sich einer zúgnúst vor lantgericht vermist, ist, das der sin sach nit erwist ze dem lantgerichten uss, als recht ist, so sol er dem, der derselben zúgnúst gewartet hât, sinen schaden ablegen als gewonlich ist, es sie denn, das er dar wider redlich fúrzúg haben múg.

Item man sol geben umb 1 fúrgebott 8 haller.

Item umb 1 verkúnt brieff 4 ß haller.

Item umb ein anleit brieff, umb ein nutzlich gewer brieff, umb ein schierm brieff und umb ein verbiett brieff, umb ieklichen 3 ß haller.

Item von einer person in ácht ze schribent 6 ß haller.

Item es sol ouch dehein richter, der in den schranken sitzt, niemans wort tûn noch fúrsprech sin.»

Winterthur. *R. H.*

104. Die sogenannte Haslerchronik.

In den «Studien zur Geschichte der Landschaft Hasli» (Archiv des historischen Vereines des Kantons Bern 14, S. 308) schreibt A. Mühlemann: «Über die Umstände, wie dieser Verlust der Reichsfreiheit der Landschaft Hasli erfolgte, berichten uns zwei Urkunden von 1310 und 1311, *sowie Aufzeichnungen im ältesten Dokumentenbuch der Landschaft, der sogenannten Haslerchronik*, datiert aus dem Jahre 1334.» An Unklarheit lässt diese Stelle nichts zu wünschen übrig: datieren die «Aufzeichnungen» aus dem Jahre 1334, oder geht die «Anlage des ältesten Dokumentenbuches in jene Zeit zurück? Wenig vertrauenerweckend ist die weitere Erklärung, dass er diese Haslerchronik — oder Landchronik nach S. 315 — in einer aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts angelegten Abschrift benützte. Aber die Aufmersamkeit war nun einmal erregt, und dies um so mehr, als die auf S. 308, 312, 313, 315, 317 gegebenen Auszüge eine wörtliche Übereinstimmung mit Justinger aufweisen, während bei der Erzählung des Bern-Walliskrieges von 1419 Dinge vorgebracht werden, von denen Justinger nichts weiss. (S. 354, 355.) Da bei Mühlemann weder über die Entstehungszeit der Chronik, noch über ihren inhaltlichen Umfang Aufschluss zu finden ist, so entschloss ich mich, im Landschaftsarchiv in Meiringen Nachschau zu halten und von dem «ältesten Dokumentenbuch» Einsicht zu nehmen. Nun kann Folgendes mitgeteilt werden:

Das gegenwärtig einzig vorhandene Dokumentenbuch wurde im Jahre 1781 geschrieben und zwar, laut Vorrede, von einem stud. not. Joh. Dänler. Er hat dasselbe — ebenfalls nach Vorrede — «von dem alten ausgeschriebenen doch lessbaren und deutlichen Urbar meistenteils wörtlich abgeschrieben, in eine richtigere Ordnung gebracht und von dem Landschreiber Isaak Zopfi kollationieren lassen.» Er gab dem Bande deswegen den Titel: «*Erneuerter* Land-Urbar der Landschafft Oberhasle.» Da das Originalurbar nicht mehr vorhanden ist, so lässt sich weder die Zeit der Anlage des-

selben feststellen, noch die Zuverlässigkeit des Kopisten Dänler nachprüfen. Dies Urbar enthält nun im wesentlichen Kopien von Urkunden seit 1334, daneben einige Partien erzählend historischen Inhalts, nämlich:

1) die Sage vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler (S. 1—43);
2) wie Hasli zu Bern kam 1334 (S. 44—46);
3) den Krieg zwischen Wallis und Bern 1419 (S. 148—153);
4) Einführung der Reformation und Oberländerunruhen 1528 (S. 243—260).

Der Wert dieser 4 Nummern ist ein verschiedener.

F. Vetter, der die Seiten 1—43 zum erstenmal verwertete (Über die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler, 1877, S. 7 ff.) bezeichnet die Abschrift als eine «sehr entstellte».

Der 2. Teil (S. 44—46) enthält nichts anderes, als eine Wiedergabe von Justingers Kapitel 113 (Ausgabe Studer S. 62 f.) mit einigen Verlesungen, die Mühlemann getreulich abdruckt. Diesen beiden Abschnitten geht demnach jegliche originale Bedeutung ab.

Anders dagegen steht es mit den Nummern 3 und 4. Die Erstere bietet einige charakteristische Einzelnheiten zu der Geschichte des Walliserkrieges von 1419, so weit er das Hasli betraf die in ihrer Bestimmtheit auf zeitgenössische Aufzeichnungen zurückgehen dürften. Die Letztere darf insofern einiges Interesse beanspruchen, als sie der Feder eines reformationsfreundlichen und berngetreuen Haslers entstammt, wenn sie sich schon mit der ausführlichen Darstellung Anshelms bei weitem nicht messen darf. Die beiden Kapitel folgen im Wortlaut.

Es lässt sich nicht mehr ausmachen, ob diese vier im Urbarbuch eingesetzten historischen Aufzeichnungen Überreste einer verloren gegangenen Haslerchronik sind. Mir war es nur darum zu thun, über Mühlemanns unklare Angaben ins reine zu kommen; jedenfalls wird man von einer noch existierenden Haslerchronik nicht mehr reden wollen.

Ursprung wie sich der Krieg zwischen einer Landschaft Wallis und unsern gnädigen Herrn erhept hat.

Anno die (!) 1419 da erhub sich der Krieg zwischen unsern gnädigen Herrn von Bern und den Walliseren. Da ward ein Frid gemacht bis sant Jakobs Tag [1]). Aber in demselben frieden fuhren die Walliserer harüber in die Alp genannt die Ober-Aar [2]) und nahmen an derselben Alp den Landleuten von Hasle, so da alpeten, an jungen Füllen und an Schaafen mehr dann für 800 Guldin, und in der Trift [3]) 800 Schaaf und drei geringer Knechten. In demselbigen Jahr mussten unsere Landleuth von Hasli Soldner und Knecht zu han am dritten Tag vor St. Jakobs Tag und hattend die Unsrigen bis St. Gallen Tag; dieselben Knecht triben auf an Kosten mehr dann 700 Guldi. Nach dem hat man aber Wacht gethan zu Guthenthannen und auf Zuben [4]), bracht der Kosten 100 Gulden. In demselben Jahr fing an der Tod zu Hasle, und was Werli Dürrer der erst und sturben in selben Tod des Jahrs mehr dann 700 Menschen und fieng an im Augsten und wäret bis zu Wienächten, da hört es an klein auf, dass man nit me

[1]) Um Jakobi (15. Juli) 1419 wurden die schiedsgerichtlichen Verhandlungen geführt. Absch. I, 219. — [2]) Bei der Grimsel. — [3]) Alp im Gadmenthal. — [4]) Zwischen Innertkirchen und Guttannen. —

so fast sturb. Doch sturben im andern Jahr auch 120, also starb im selben Tod 820 Menschen. In demselben Jahr was es auch vast deur zu Hasle. Es galt ein Mütt Kernen 64 Plaphart. Item unsere gnädigen Herren zugent auf und kament gen Hasle am dritten Tag vor sant Michels Tag [1]) mit 30,000 Mannen und 18,000 Rossen, es wärind Saum-Ross oder Reit-Ross und wollten Wallis zien. Da fieng an an St. Michels Abend [2]), als das Volk was in das Land komen, so ein grosser Schnee, der thät so ein grossen Schaden an berenden Bäumen und an Weiden, dass mans schatzt mehr dann für 700 Guldi. Da nun unsere Herren gern wärind gen Wallis zogen und also das hert Wetter was ingefallen, möchten allt Leuth und kein Ross über den Berg komen und lag das Volk also zu Hasli und hatten vier Kuchinen aufgeschlagen, in der Kirchen alles vollen Rossen, und warend alle Gemach, es wärind Häuser oder Scheuren, Städel und Ställ all voll von Leuthen und Rossen von Oberried harauf bis an die Handegg, und ward alles Heuw verwüst, das zu Hasli was in dem Land und sonderlich im Grund. Und was das Heuw vast theur und Rinderveich wohlfeil und wurden unsern Leuthen viel genohmen und geraubet, das etlicher verlohr drey Rinder gehürners Veich, und viel Häfen, Pfannen, Kessi wurden den Landleuthen geraubet und genohmen, ursach, dass die Haubtleuth die Knecht nicht möchten gemeistren von wegen des bösen Wetters. Doch wie übel es uns gieng mit Sterben und mit Theure, auch mit Überlast des Volks, nach nüt dester weniger ward uns gebotten, dass wir mit unserm banner die ersten mussten seyn, de Bann zu machen und den Schne zu brechen, auch machten wir mit andren die uns zugeben wurden, den Stocksteg [3]), und kamen also unsere gn. HH. gen Wallis wohl mit 13,000 Mannen, die andern blieben zu Hasli. Wir verluren zwen Landmann von Hasli zu Wallis, namlich Ulrich Steiner und Heinrich Peyer. Zu Wallis wurden von den Unseren sieben Dörfer verbrennt und verluren unser Herrn 52 Mann, die wurden erschlagen mit den von unsern Landleuthen, und wurden dern von Wallis auch viel erschlagen von den Unsern. Und als man abziechen wolt, was die Banner von Hasle zuerst am Berg und gedachtend, dass wir den Berg innahmend vor den Walleseren, da ward uns unser Nachhut am Spittel angegriffen und verluren die Walleser vast daran, dann unser Knecht waren wohl bey einander. Darnach um die Vassnacht [4]) ward aber ein Frid gemacht zwischen unsern Herrn und denen von Wallis und also haben wir in dem Krieg und in dem Tod gross Noth und Arbeit erlitten, viel mehr dann zu sagen ist. Und ergieng und endet sich diser Krieg zwischen denen von Wallis und unsern gn. HH. von Bern im 1421. Jahr und in dem nächsten Jahr, darnach fand man zu Hasle einer Kuh Heu um 21 Plaphard.

II.

Erneuerung unsers wahren ungezweifelten christlichen Glaubens und Ausreutung des Bapst und aller seiner Satzungen. [5])

Es hat sich begeben im Jahr als man zalt von Christus Geburth 1528 Jahr, dass meine Herrn von Bern ein Disputaz ansehen und viel gelehrter Männer von

[1]) 3. Oktober. — [2]) 5. Oktober. — [3]) Bei der Handegg steht der Berg «Stock». Der Stocksteg wird demnach wohl dort zu finden sein. — [4]) Absch. I, 228. — [5]) Hierüber vgl. Anshelm V, 228 ff., 244. 281—320.

allen Landen har darkomen und immer als die Pfaffen vorhin Mäss hattind, Jahrzeit begegnet und Vesper sungend, gleich im selben Jahr nach Wienachten wurden dise Ding alle abgethan aus vermög der heligen göttlichen Schrift und ward anstatt dieser verwändten Gottesdiensten das heilige Gottswort angenomen, dass man das lauter und heiter predigen und verkünden sollt. Nach sömlicher gehaltenen Disputaz in Mr. Gn. HH. Stadt Bern schickten unsere Gn. HH. zu uns den Landleuten zu Hasle ihr ehrliche Bottschaft, ob wir uns ihnen wöltend gleichförmig machen und die Altar weltind niederschleissen, die Bilder und die Götzen in der Kilchen und Anderswo verbrennen — deren vast viel was — und anstatt derselbigen falschen Gottsdiensten — das wahr, recht lebendig Gottswort weltind mit ihnen annehmen, und wer da wer, der sich MgnHH. wölte gleichförmig machen, der sölle bey den sogenannten Botten still stahn, wer aber sölichs zumuthen MGHH. nit wölte thun und ihnen dieser Anmuthung nit gehellen oder gehorsamen, sondern bey der Mäss und ander alten unnützen Kilchenbräuchen weltind bleiben, dass dieselbigen söltind abtreten und auch zusamen an ein Orth stan. Auf sömliche Anmuthung und Fürbringung genannter Botten wurden viel der Landleuten vast unruwig, doch so wolt niemand abstan oder die Altär abschleissen, zerbrechen und dannen thun, oder die Bilder aus der Kilchen thun und verbrennen, das wolt der Mehrtheil der Landleuten nit thun und darum niemand wolt abstahn. Begehrten die genanten Botten Sigel und Brief von gemeinen Landleuten; ward ihnen zu geben einhelig erkent, und ward dazumahl allein die Mäss danen than. Es begab sich aber, dass etlich Orth der Eidgnossen, Luzern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Solothurn, Zug, Freyburg, Wallis, die wolten den alten Bruch und die Pfaffen haben und sprachend und vermeinten, wir hättind ein kätzerischen Glauben, sie aber den rechten und nanten uns die lutherischen Kätzer. Demnach im selben Jahr am letzten Tag giengen etlich der Ungehorsamen gen Unterwalden und brachten mit ihnen drey Mässpfaffen und fiengen an — das nun wider min Herrn was — wiederum Mäss zu han zu Hasle. Und von des Fräfels und Ungehorsame wegen zertheilt sich ein Gmein von Hasle und wurden gar unrichtig und uneins, etlich unter ihnen — und dern was der minder Theil — die wolten mit meinen Herrn und sich ihnen gleichförmig machen, der Mehrtheil aber die wolten die Mäss han und nahmen Stârke und Anlass an denen von Unterwalden. Und dise Uneinigkeit währet ein ganzes Jahr und giengen all Mann an zwo Gmeind und hätten Dick und menigmal einandern übel geschlagen, wo nit Gott wunderbarlich gescheiden hät. Und also schickten meine Herren von Bern ihr ehrliche Bottschaft zum vierten mahl hinauf zu uns und baten die Ungehorsamen, dass sie ihnen gehorsam wärind und sie sich ihnen gleichförmig machtind, sie welten sie mit der Hilf Gotts vor Menklichen schützen und schirmen. Als aber die Eidgenossen darvor in etwas Jahren so merklich gut vertaget hatend von wegen des Glaubens, desgleichen auch meine Herrn gross Muh und Arbeit und grossen Kosten erliten, ehe sie zu Erkantniss Gottes und seines heiligen Worts kommen, und wie min Herrn nun bericht sind worden aus Gottes Wort, dass der Babst und das ganz Pfaffenthum nüt verfieng und kein Grund in der göttlichen Schrift hat, kamen sie den Pfaffen und den München über die Hüt und nahmen und zugen an sich der Pfaffen Pfründ und die Klöster und nahmen da dannen so merklich Guth, dass sie ihren Schaden wieder in kamen. Es

begab sich auch dick und viel, dass die von Unterwalden hinüber kamen gen Hasli und stärkten also die Widerspänigen, die wider meine Herrn waren, dass sie den neuwen Glauben nit annähmind — also nannten sie ihn — und bey der heiligen Mäss bleibend, dann wa sie das nit thätind, wölten sie mit Macht hinüberziehen und ihnen die Häuser verbrennen und sie schädigen an Leib und an Guth, die aber, so mit meinen Herrn halten, wölten sie all erthöden und umbringen, wiewohl die Gehorsamen meinten, es wäre um den Handel Gotts zu thun und darum so wellten sie Leib und Leben daran setzen. Also denselben Summer wandleten etlich leuth zusamen gen Frutigen, Ober Siebenthal und die so unter dem Closter Interlappen waren, die wollten einem Vogt daselbst weder Zins noch Zehenden mehr geben, wie sie vor den Pfaffen daselbs geben hatten und practicierten mit andern etlichen Leuth, wie sie wöltind zu Interlapen zusamen kommen und das Land also mit Gewalt innehmen. Und wie meine Herrn solches vernahmen, eilten sie doch nit mit der Sach und gaben gute Worth; dasselbig war der Ghorsamen Will und Meinung, dass sie gmach thätind bis zu Herbst, die Ungehorsamen zu strafen, dann meine Herrn nit wohl wisstend, was sie den ihren allenthalben solten vertrauwen. Und wie nun die Mäss an allen Orthen hinweg than was, hat es sich begeben, dass die von Unterwalden Pfaffen gen Frutigen, gen Interlapen und gen Grindelwald schicktend, die da wider meiner Herrn Wissen und Willen an denen Enden und Orthen Mäss hättind und also vermeinten sie wider Gottes Ordnung die Mäss wider in zu führen und den Glauben also auszureuten. Es begab sich nach St. Gallen Tag (16. Oktober) bald darnach, dass ihr Anschlag gen Interlapen wär und hatten zu Aeschi und hinauf bis gen Interlapen und im Kienholz und zu Hasli auf dem Kilchthurn ihr gute Wacht gerüst, wenn sie auf sie weltend, als sie zu Interlapen zusamen sölten und nüt einander verliessen. Und als die Gehorsamen innen wurden, dass sie also an denen Enden uud Orten Wacht bestelt haten, machten sich die Gehorsamen zusamen und zugen meinen Herrn zu, dass auch meiner Herrn Will und Meynung war, und ehe sie hinweg zugen, haten sie sich versamlet in Schreiber Halters Haus drey Tag und drey Nächt, wo man sie überfallen wölt und sie zwingen, zu ihnen zu schweren, weltend sie sich wehren als Biderleuth und zugen also am Montag gen Unterseen, dann dieselben waren auch all einhelig an Gotts Wort mit meinen Herrn, desgleichen auch das unter Simmenthal. Und wie man also zweyträchtig war des Glaubens halb, auch Zinsen und Zehnden halb und die nit mehr wolt ausrichten, häten MGHH. von Bern alwegen als die, die da gern Frid und Ruhw und Einheligkeit hättend unter den ihren, und buten alweg Recht für die ihren von Stadt und von Land, und als die Gehorsamen von Hasle zu Unterseen waren, wanden aber die andern Ungehorsamen sich ins Kloster niederlegen von Hasli und allenthalben. Doch fuhrend die von Thun und Nieder Sibenthal und etlich Landgrichten dazwischen und seiten ihnen, dass Meine Herrn jedermann Recht butend für die ihren von Stadt und Land, dann die Widerwertigen wollten nienan dann für die Eydgnossen, die aber in der Sach wider meine Herrn wärind, das wolten Meine Herrn nit thun. Doch redt man so viel dazu, dass Mehr ward, das Recht jedermann mit Meinen Herrn solte annehmen und ward der Rechtstag gen Thun gesetzt und was menklich froh, dass es darzu komen, dann man besorgte, es wurd ein

Krieg draus. Und als man zu Nacht ass und menklich sich freut und die von Hasle die Gehorsamen, die von Weib und Kinden gezogen warend, morndes wieder heim wolten, da kamen die von Unterwalden in Kriegs weis gen Interlapen und ihr Panner haltens zu Brientz. Da kamen die Botten, die diss Sach zum Recht bracht hattend, wider hein, desgleichen die von Hasle und Unterseen, so mit meinen Herrn waren, fuhrend nit sich gen Oberhofen. Also wurd es Meinen Herrn eilend Kund than, dass die von Unterwalden Kriegsweiss auf ihrem Erdrich ligend, und dieweil man zu Oberhofen war, nahmen die von Unterwalden Unterseen ein und die so allenthalben wider mein Herrn wahren. Also schickten meine Herrn eilends das Schützenfennly zu uns gen Oberhofen mit hundert Mann, da solt man ihnen warten, bis sie mit der Panner nahin kämend und mit ihnen 24 Haggenbüchsen. Und also rüst man zu Thun ein guten Nawen zu wohl bedacht, darin man das Gross Gschütz führt, dann man meint, sie hätten sich gen Blatten an den See geleit. Und als das Schützenfännli zu uns gen Oberhofen kam, da hat man ein Gmeind und sprach der Haubtmann, ihm wär nit empfohlen, da danen zu fahren, bis das die Panner käm. Aber mit der Umfrag ward das Mehr, man solle hinauf fahren und an die Leuth hin, ehe dass Uri, Schweiz und Wallis zu ihnen käm, und waren da zugegen bim Schützenfännli 311 Mann. Und als bald man in die Schiff kam, da kam ein solcher Nachwind nie gesehen hat und kam der Zug so schnell über den See hinauf, dass es ein Wunder was. Und als wir zu Land kamen und mit unserm Gschütz an die Leuth hin wolten, denn sie im Städtlein lagend, da kam gleich uns am See Botschaft von Luzern und 11 Mann von Basel und redten heftig das best darzwischent, als auch dass noth war, und ward auf den Abend vertragen, dass die so wider uns wärind aus dem Stedtli zugend zum Kloster und uns in liessend. Also in derselben ersten Nacht kamen die von Niedersiebenthal in der Nacht gen Unterseen und viel Volks mit ihnen, dann jedermann meint, unser wärind zu wenig, dass wir erschlagen wurdind, doch was auf jedtwedrer Seiten dazmal Feind und leider all wider einander. Auch kammen in derselben Nacht 12 halb Schlangen, die uns Meine Herrn nachferggetend, und von dem Abend an bis Morndes batt man jedermann den Andern rühwig zu lassen. Das thät man den Botten zu ehren, die Nacht und Tag geritten waren und gross Mühe und Arbeit geliten hatend. Und am Morgen früh liess man zu Unterseen das Geschütz ab, dass dermassen erbrüllet in den Bergen, dass es ein Wunder, ein greulich Ding was zu hören. Also zugen die von Unterwalden, die Ungehorsamen von Hasli und Brienz mit einandern davon und kam ein sölich wüst Wetter, dass niemand wandlen kont, sonst wär man ihnen nachzogen und hätte man ihnen das Gleit gen über den Breunig Doch so zugen etlich von Hasli und von Grindelwald mit denen von Unterwalden hein, die niemermehr heim kamen. Dennoch über zwey Tag kamen Mein Herrn mit dem Panner nach hin mit einem mächtigen Zeug mit grossem Geschütz und lag man zu Unterseen umher in allem Boden. Da macht man ein Ring mit allen Kriegsleuthen, so mit Meinen Herrn waren und liess man das Geschütz ab und musstend alle, so unter das Kloster Interlapen gehörtend, all ihr Gwer von ihnen thun und in den Ring gan und sich da an Meiner Herrn Gnad ergen. Dessgleichen beschickt man auch die Ungehorsamen von Hasle, die mussten auch des gleichen thun, die so nit von Land geflohen waren. Und als sie in den Ring kamen, hatends Meine Herrn rauch und

streng mit Worten, dass ihr Leib, Ehr und Gut berührt und thet mein Herr Schultheiss von Ehrlach die Red zu ihnen und stuhndend die von Hasle und ander, so Meinen Herrn Gehorsam wahren, unter Augen, dern bey sachtzig war, denen gaben Meine Herrn vor Menklichen gross Lob und Ehr und schicktend uns miteinander heim. Da so gaben sie dem Land Hasle ein Vogt darum, dass sich der mehr Theil hat wider sich geleit. Das wolten aber dis Gehorsamen nit thun, ehe wolten sie das Recht darum bruchen mit meinen Herrn. Also gaben meine Herrn den Gehorsamen das Panner und das Fännli und des Landes Sigel wider, dass denn die Ungehorsamen niena (ihnen) haten müssen gen und erliessend uns des Vogts. Als kam es demnach ein mächtiger kalter Winter und darf niemand gen Unterwalden wandlen, noch sie harüber zu uns, dann es noch nicht verricht was, dass die von Unterwalden meinen Herrn ungewarnet und unabgeseit in ihr Land zogen waren. Demnach im 1529. Jahr kam ein spätter Austagen und ein so nasser Sommer, dass es allen Sommer nie zwen Tag an einander schonet und den Mehrtheil lang Regenwäter was, der Wein fast theur, dass ein Saum Wein 12 Pfund galt. Und zu ingehendem Brachet im selben Jahr, dass man hie im Land wider eins war, machte es sich, dass die von Zürich und von Luzern stössig wurden, dass sie wider einander zugend, und zugend die fünf Orth und Wallis zusammen gen Bar im Zugerbiet, und zugend Meine Herrn von Bern mit ihr Panner und Geschütz gen Bremgarten. Und als mein Herrn noch mit denen von Unterwalden im Gspan waren, schiktend sie ein Fännli aus ihr Stadt hinauf gen Brientz und die von Frutigen und Unterseen lagend gemeinlich zu Brientz und wir von Hasle aber hie im Dorf bey einander und wachteten alle nacht auf dem obren Breunig 20 Mann und stäkt das Fännli von Hasli ins Schreiber Halters Haus drey Wuchen zum Fenster aus. *G. Tobler.*

105. Urkunde zur Geschichte des Kesslerhandwerks.

Wir der schulthes und der räte der statt Bern bekennen und tůnd kund allen denen, so disen brief sehent oder hörent lesen nu oder hienach, das für uns komen sind des erbern hantwercks giesser, kupferschmiden und kesslermeister in unsern landen in Búrgúnden in stetten und uf dem land und hant uns gar mergklich fürbrächt, wie das si durch irs gemeinen hantwercks nutz, eren und frommen willen etliche beredunge, ordnunge und satzunge under inen selbs gemacht und verschriben haben, dero si ouch ein teil vor langen jaren und by der herrschaft ziten harbrächt und gehalten habent, umb das weder rich noch arm lút an semlichem irem hantwerck betrogen wurdent, hand ouch etliche stuck und artigkel, die si notdurftig bedůchte sin, von núwem gesetzt und also mit gantzem fliss und ernst demůtenklich an uns begert, sôliche artigkel mit aller iro meinung und begriffung von núwem ze bestâtigen und für iro fryheiten zegebenne, getrúwen ouch das umb uns und die unsern wol ze beschulden und ze verdienend habent. und also haben ouch wir schulthes und rät zů Berne vorgenant ire ernstige demůtige bitt angesâchen und die alten mit den núwen, so si jetz gemachet und geordnet hand, ernúwert, gefestet und bestâtiget, ernúwern, bestetigen und vesten ouch inen die für uns und unser nâchkomen inen und iro nâchkomen mit kraft diss briefs und umb das sôlicher sachen nit werde vergessen, sunder meister und knecht sich wússent darnâch ze halten, so sind die selben artigkel und pungkten von wort ze wort hienâch geschriben, umb das sich von unwissende niemand entschuldigen mög.

Des ersten sol das hantwerck mit unser wüssent und willen einen küng setzen. item hand si gemacht und geordnet, das ir küng mit irem rät inen einen schulthessen, der des hantwercks sy, geben mag, welen er wil. der selb schulthes sol ouch inen sweren zů gott und den heiligen trúw und wärheit ze leisten, gewärtig, gehorsam und hilflich ze-sinde, dartzů si recht habent und mit gůter alter harkomenheit harkommen ist. item das hantwerck mag ouch einen weibel nemmen, der ouch des hantwercks sy, wellen si wellent. der selb sol inen ouch swerren, als von alter har sitt und gewonlich ist gewåsen.

So denn sol das hantwerck jerlichs einen tag haben, nemlich uf den nåchsten sunnen-tag näch sant Johannstag ze súngichten, wa si in unser herren von Bern und von Solo-turn biet wellen und si gůt bedungket sin ån geverd und ouch in den kreysen irs tages. daselbs hin sőllent ouch beide ir herren, der richter und alle die, so des hantwercks sind und dartzů gehőrent, kommen und den tag helfen leisten, by der bůss, wår der wåre, der uf den selben tag nit kåme, der sol dem herrn und dem hantwerck umb einen guldin ze bůss vervallen sin und dartzů nútzit desterminder sin úrti, als denn under inen angeschlagen wirt, bezalen und abtragen ån widersprechen, es wåre denn, das einer möchte wisen und redlich fúrbringen, das in gottes gewalt, herren oder ander ehaftige not gehindert und gesumet hetti, in sőlicher mäss, das er uf den tag nit kommen mocht, denn sol er der bůsse ledig sin und aber sin úrti geben, als vorstät. item iro herre, der richter, sol ouch uf den vorbenempten tag kommen, by inen sitzen, die sachen, so denn vorhanden sind, helfen richten und übertragen by einer peen und bůss zechen pfunden, es were dann, das in rechte redliche sach hinderzuge und das kuntlich wurd, als vorstät, denn sol er der bůss ledig sin. er sol aber einen andern biderbman als schidlichen dahin ordnen und schigken, umb das nútzit versumet werd, ån geverd.

So denn ist ouch geordnet und gesetzet worden, welicher des hantwercks nit enist und aber in den tag und zů dem hantwerck empfangen wirt, das der dem richter des ersten geben sol ein par swartzer hentschůch und ein totzent wysser hossnőstlen, dem schulthessen und dem weibel jetwederm ein par hentschů alles an geverd.

Item wåre es sach und sich also machen wurde, das treffenlich sachen das hant-werk berűrent infallen wurdent, warumb doch das were, so hat ein schulthes vollen gewalt einen tag angesetzent und zechen personen, so des tages sind, zů im ze nem-mend, sőliche sachen ze verhőrend, und was er denn mit den zechen personen richtet, tůt oder lät, das sol alles bestän und inkraft beliben. wår aber nächmälen hiewider retti, der sol dem hantwerck umb fúnf pfund stebler ze peen vervallen sin.

Item wurd es sich in dheinem zit also machen, das iro richter von sin selbs wegen reisen wurd und hilf bedőrfte, denn sol im das hantwerk ze hilf komen, ze ross und ze fűss, dry vierzechen tag helfen reysen mit dem unterscheide, als hie nach stät, mit namen, die ersten viertzechen täg in des hantwerks eigenen costen und zerunge, aber die andern viertzechen tag sol inen der herre costen und zerung geben und keinen sold, aber die dritten viertzechen tag sol inen der herre cost zerung und sold geben ze ross und ze fűss, als ze Bern sitt und gewonlich ist.

Item fúrer ist ouch des hantwercks recht, wåre, das deheiner, der des tages ist, umb erlich sach gefangen wurd und das fúr den herren kumpt, der sol denn haben ein gůt pferdt, damit riten und werben und sin allerbestes tůn, in sinem eignen costen, untz das der gevangen gelediget wirt. wåre aber sach, das er sin pferit in

sôlichem dienst abritte und also unnútz wurd, denn sol im das hantwerk ein anders bessers und nit swechers koufen und darnach aber sin bestes tûn in des hantwercks costen und zerunge, àn alle geverde.

Ouch ist von alter har iro recht also kommen, wâre das ir herre in siner kuchin an kesslen oder an anderm geschlagnem geschirre dheinen mangel oder gebresten hette, sôlhe geschirre sôllent si dem selben irem herren in sin kuchin geben und versorgen nâch siner notdurft, âne geverd, doch mit sôlicher wússent, das er sin alt geschirre widerumb geben sol, als ouch das gewonlichen ist gesin.

Item kâme ouch deheiner, der des tages ist, zû dem richter und von armût wegen nit zerung hette, denn sol der richter im dry tag essen und tringken geben und dartzû dry schilling in sinen sagkel und von ime richten. wâre er ouch also nôtig und arm, das er in siner teschen kupfer nit hett, denn sol der herre in uss altem geschirre ein pfund swâr in sin teschen lässen schniden, umb das er sin narung dester bass haben môg.

Item was bûssen syent, klein oder gross, im handtwerk uf den tagen vallent, da gehôret der halbteil dem herren und uss dem andern halbteil der grossen bûssen von jetlicher fúnf schilling und von einer kleinen bûss dry ß dem schulthessen ouch, was des úbrigen, sol alles dem hantwerck zûtreffent, und sôllent die selben bûssen all mit lôufflicher múntz in dem land gebessert und abgeleit werden.

Item wâr ouch sach, das dheiner den andern frevenlich schlûg oder wundeti umb sachen, die das hantwerk antreffi, darumb sol iro richter uf den tagen richten, und was da bekennt wirt, sol ouch bestân und gehalten werden âne widersprechen, doch vorbehalten des gerichtes recht, do der frevel ist beschechen.

Wâre ouch sach, das deheiner dem andern an sin eid und ere rette von sachen wegen das hantwerk berûrende, darumb sol ouch iro herre in aller der wyss, als da vorstât, uf iro tag richten, doch vorbehalten des gerichtes recht, da die sachen beschâchen sind, alles àn geverde.

Item es sol kein lermeister keinen lerknecht, der nit des tages ist, nemmen, es sy denn das die meister bedungke und bekennent, das er des hantwerkes notdurftig sye, doch sol weder nid noch hass in disem artigkel fúrgezogen werden.

Item ist ouch in disen sachen gar mergklich berett, wâre das deheiner rich oder arm, der des tages und hantwerkes wâre, in den kreysen irens tagens kupfer oder ander zúg ufneme, es wer in stetten oder uf dem land, und aber das nit bezalte noch widergeb, und dem hantwerk also aber verklagt wurdi, denn sol das hantwerk mit dem, der sôlichen gezúg ufgenomen hât, verschaffen die sach indrunt sechs wochen gar und gentzlich vergolten und abgetragen werde. beschâhe aber das nit und die klegd sich erfund redlich beschâhen sin, denn sol das hantwerk den kleger unklaghaft machen, umb das iro hantwerk dester bass in eren möge bestân.

So denn wer der wâre, der also kupfer oder ander zúg ufnâme und das nit widergebe inmässen, also nâchst hie vorstât, denn das hantwerk fúr in gelten und bezalen mûst, denn sol der selb als lang âne das hantwerk sin, untz das er das hantwerk entschediget und ouch darumb gestráft wirt nâch des hantwerks recht mit gedinge.

Item es mag ouch ein jetlicher meister, der des tages ist, sine kesse einem frômbden, der nit des tages ist, verkoufen, doch das der gesprech, das er die kesse

in dem tag nit verkouf noch verteil, alles än geverd, dabi ouch zeverstende sin sol, das die mengen ouch kessi usswendig dem tag wol koufen mögent, wa si wellent, ob si iro füg nit fundent von denen, die in dem tag sind.

So denn hat ouch das selb hantwerk geordnet, wäre das deheiner, der des tages ist, dheinerley geschirre oder gůt veil hetti, das nit koufmansgůt weri, zů dem selben geschirre söllent die, so des handwerks sind, zů ires richters hande griffen und das behalten, näch des hantwerks recht.

Item ze glicher wise, wäre ouch, das dheiner in das land füre, der nit des tages wäre und das hantwerk tribe, zů dem söllent ouch die, so in dem tag sind, zů ires richters hande griffen, in aller der wise, als vorgemeldet stät.

Und als wir die vorgenannten schulthes und rät zů Bern die obgeschribnen artigkel verhört haben lesen, bedungket uns, das si gar wisslich sölich sachen haben betrachtet, haben darum dem selben hantwerk zů eren, frommen und nutz unsern gunst und willen dartzůgeben, die sachen all, gemeinlich und unverscheidenlich, bestätiget und gefryet, bestätigen und fryen mit aller der sicherheit, so dartzů nutz und notdurftig ist, für uns und unser nächkomen än all gevärd, doch iren vordrigen brieven und gnäden, so si von uns haben, gentzlich äne schaden und ouch also das wir uns und allen unsern herrschaften recht und fryheiten vorbehaben, sunder ouch das wir in allen vorgemelten artigklen und sachen uns selben vorbehept haben, die selben stugk pungkten und artigklen einen oder mer ze endrent ze mindrent oder ze meren oder gentzlich abzesprechen näch dem und die sachen sich höschen werdent, alle gevärd harin vermitten. Und diser dingen zů einer stäten und waren gezúgsami, so haben wir unser statt gewonlich ingesigel für uns gethän hengken an disern brieve, der geben ist an dem achtzechenden tag des mänots abrellen des jares do man zalt von der geburd Cristi vierzechenhundert dryssig und acht jare.

Kopie aus dem 15. Jahrh. in «Allerhand Bedenken» Bd. 1, Staatsarchiv Bern.

H. Türler.

106. Fastnacht in Bern 1465.

Zu den eidgenössischen Fastnachtbelustigungen mit politischem Hintergrunde gehört auch jene, welche 1465 in Bern veranstaltet wurde. Nach dem verunglückten Attentate auf die Stadt Rheinfelden fanden sich die Gegner Oesterreichs aus Freiburg und Luzern ein, vielleicht um die Rädelsführer des misslungenen Unternehmens der Gnade der Obrigkeit zu empfehlen. Schilling und Tschachtlan verschweigen die politische Seite der Volksversammlung, nennen aber als Teilnehmer der «grossen vorfasnacht» die Leute aus Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Solothurn und Saanen. Das nachfolgende Schreiben zeigt, dass die Regierung von Bern Wert darauf setzte, zunächst ihre Ehre zu wahren und dass sie lieber gesehen hätte, die Fastnacht wäre bis nach dem Tage in Basel verschoben worden, wo sie ihre Haltung in der Frage betreffend den Ueberfall von Rheinfelden durch einige ihrer Angehörigen klar zu legen suchte. Die in dem durchlöcherten Schreiben fehlenden Worte sind sinngemäss ergänzt, in Klammern eingefügt.

Dass das Unternehmen auf Rheinfelden nicht so geheim vorbereitet war, wie man später sagte, zeigt die Stelle im Umgeldbuch von Luzern:

4 ß 7 Plappert Hans von Allikon und Anthöny Rogwiler, als sy gan Lentzburg und Arau ritten, als die von Bern gan Rinfelden waren (1465, sabato post Pauli der bekerung).

Den frommen fürsichtigen vnd wisen, vnsern besundern lieben guten fründen vnd getrüwen eydgenossen, dem Schultheisen vnd Ratt zu Luzern.

Frommen fürsichtigen wisen, besunder lieben guten fründ vnd getrüwen eidgenossen, vnser früntlich willig dienst vnd was wir eren liebes vnd gutes uermögend sy üwer früntschafft von vns allezit zu uoran bereit. Besunder lieben getrüwen eitgenossen, durch uwer früntlich vnd empfengelich schriben Ir vns von der Vaßnacht wegen, so durch vnser besunder lieben guten fründ vnd mitburgern von Fryburg vnd ouch ander vnser nachgeburen vnd nechsten vmbsessen angesechen ist worden in vnser Statt zu halten, uff Suntag jetz künfftig etc., durch söllich üwer gütlich schriben haben wir üwer trüw liebi vnd guttwillligkeit, so Ir vnd ander vnser guten fründ vnd gönnere harunder zu vns bedacht vnd fürgenommen hattend ze tund grüntlich vnd merklich wol verstanden. Vnd wölten von hertzen gern das semlich zit nit zu kurtz, sunder witer bedacht vnd angesechen wern werden, dadurch vnd mit Ir vnd mengclich, wer das von vns begert hatte, söllich fröid mit vns und wir mit üch, vnd Inen nach (iedwederm?) lust begirt in ganzer liebi vnd trüwen vollbracht haben möchten, were vnser höchsten fröid gewesen. Doch so wellent wir nützit desterminder söllich üwer vnd ander vnser gut gönner begirt vnd gutwilligkeit in alter Liebe bedenken vnd uffnemen, als ob söllichs mit den wercken beschechen vnd erfüllet were worden. Doch was nunzemal harunder nit beschechen firder möge vollbracht werden, sol nachmalen gegen üwer liebi vnd andern nit uergessen, sunder der angedenknisse in allem (masse) empholhen werden etc. Wir wöltend ouch üch vnd andern zu liebi söllich fröid vnd vaßnacht gern nach üwerm begeren fürgeschlagen haben. Denn das vns treffenlich sachen harvnder irren vnd besunder das wir uff dieselben zit fürgenommen haben vnd von der Sach wegen zu Rinuelden beschechen mit gottes hilff nach vnsereren notturfft ze entschlachen. Habend darumb uwer wißheit, auch allen andern üwern vnd vnsern gemeinen eidgenossen bittlich geschriben, ouch ander vnser ußwendig gut gönnere von (ländern vnd) Stetten gebettene zutreffenlichen Rattesfründ zu vnsern botten (gen) Basel zu senden vff den tag als Ir an einem vnserm sundrigen brieff vnd (missive?) das wir üch senden, wol sechen werdent. Bitten vnd begeren (das Ir üwer) Rattesbotten uff die zit auch gen Basel senden, innehalt desselben vnseres brieues. Das stat vns vmb üch alzit ze uerdienent. So denn habent wir den tag zwüschend vnserm Herrn dem apt von Sant Vrben vnd (den) vnsern von Langental durch üwer bitt willen abgeschriben vnd (Inen) beidersit einen andern tag für vns ze kommen bestimpt, nemlich uff mitwuchen vor der pfaffenuaßnacht in vnser Statt Bern ze sind vnd uff mornendes, Dornstag, wöllent wir die sachen fürnemen vnd sy von einandern ze entscheiden. Wend wo Inn wir üch zu liebi komen möchten, wölten wir allzit willig funden werden. Weis vnd erkennt got, der allmächtig, der üch allzit nach üwerm willen in allem guten vnd selikeit behalten welle. Datum uff Sunntag nach vnser frouwentag der liechtmeß, Anno lxv^{to} (1465).

Schultheis vnd Ratt zu Bern.

Dr. Th. v. Liebenau.

107. Ein Brief Ludwigs XI. an Bern, 1468.

Aus dem Briefe Ludwigs XI. an die Berner vom 20. November 1468 (citiert von B. von Mandrot im Jahrbuch für schweiz. Gesch. V, 131 f.) ersehen wir, dass der französische König ihnen seiner Zeit Anerbietungen gemacht hatte, sie im Kampfe gegen ihre Feinde mit bewaffneter Macht zu unterstützen. Es konnte sich dies nur auf den Waldshuterkrieg beziehen. Das genaue Datum, wie die Höhe der königlichen Versprechen war unbekannt. Nun hat sich ein Kopie jenes Briefes im Solothurner Staatsarchive erhalten. (Miss. Buch 3, 11, Seite 28 f.) Das Schreiben trägt zwar keine Jahreszahl; doch geht dessen Zugehörigkeit in das Jahr 1468 unzweifelhaft aus dem Inhalte und aus der Thatsache hervor, dass es sich mitten unter den Akten des genannten Jahres befindet. Die Kopie ist flüchtig geschrieben, denn schon beim zweiten Satze vergass der Schreiber den Schluss.

Dieser Brief vom 20. August 1468 ist nun äusserst interessant. Da der wohlunterrichtete König genau wusste, dass der Waldshuterkrieg seinem Ende entgegengieng, so fiel es ihm nicht schwer, überraschend grosse Hilfsanerbietungen zu machen: er will 2 oder 3000 Pferde oder 4000 Bogner den Bernern zur freien Verfügung zusenden und dieselben ein halb Jahr lang selber bezahlen, aber erst, wenn die im Innern Frankreichs ausgebrochenen Streitigkeiten beendigt sein werden. Der Friede vom 27. August entband den König seines verklausulierten Versprechens, durch das er sich immerhin Berns Zuneigung erwarb, wie es aus dem Dankbrief vom 20. November ersichtlich ist.

Ludwig von gottes gnad kúng von Frankenrich, allerliebsten und gůten frund. Wir hand empfangen die brief, so ir uns zůgeschriben, dieselben antwurt hant uf das, so Niclaus von Diessbach, uwer schulthess und Wilhelm . . . .[1]) Glicher wiss habent wir empfangen die brief, so uwer vorgenant schulthess uns durch uwer ordnung zůgesant hat und der gůten liebe so ir durch úwer und sin brief uns erzöugend. Ouch der begird und güter frúntschaften und púntnissen zwúschen uns und úch danken wir úch von ganzem herzen und habent alweg in unserm gemůt die güte liebe und púntnisse, so ir úwer zůgebundnen und puntgenossen hant gehept zů wilent únserm allerliebsten herren und vatter und ouch uns. Dieselben liebi und puntnissen wöllent und begårent wir ufhalten und in der beharren, und nach dem ir die selben gen uns ouch beharrent, so begåbend wir und erbietend uns so bald wir mögent růwig und ånig werden der misshellingen und ufrůr, so kúrzlich in unserm kúngrich erwachsen sind, der halb wir zů gott hoffen, kúrzlich den beschluss zů haben, úch entschúttung und hilf zů tun wider uwer vient mit zweien oder drútusend pferden oder mit viertusend frien bognern und dieselben tun bezalen fúr ein halb jor in unserm eignen kosten, úch dero ze behelfen wider menglich, wo ir dero bedörfent wårent und sust in allen sachen. So ir, úwer vorgenanten puntgenossen oder die úwern zů beider sitten hettend in unserm kúngrich zů werben, es si in koufmanschatz oder sust, wöllent wir uch und dieselben gnadenclich empfahen und frúntlich halten als unser gůten frúnd und

[1]) Schluss fehlt. Er dürfte vielleicht heissen: euch in unserm Namen vorgetragen haben.

puntgenossen und in so grosser gönnung und sicherheit, als wir wolten thun in unsern eignen sachen oder unser undertanen. Item so denn uf das so ir uns schribent der zweier vettern halb der genanten Niclausen und Wilhelmen von Diessbach, wie wol das durch der genanten ir vettern willen wir si in sunderer bevelhniss, so habent wir si doch noch mer, desshalb ir uns derselben halb ouch geschriben hant, in noch merer und gar frúntlich und besunderer bevelhniss und wollent si halten als unsere besondere diener und wôllent inen gûtes thun. Geben zû Sanlis uf dem zwenzigisten tag des ougsten und ist also underschriben Ludwig.

Adresse: An unser allerliebsten und grossen frúnd, die schultheissen und ratte der statt und gemeinde von Bern. *G. Tobler.*

108. Projekt eines Bündnisses zwischen Strassburg und Bern vom Jahre 1497.

Anshelm erwähnt in seiner Chronik (Neue Ausg. II, 63), dass ein von Strassburg im Jahre 1497 eingereichtes Begehren um Abschluss eines 25jährigen Bündnisses von Bern mit der Begründung zurückgewiesen worden sei, «da sich der zit niemands zûr hilf wolt verpúnden». Als Boten bei den Verhandlungen nennt er die Strassburger Ritter Friedrich Bock, Dr. Georg Berer und die beiden Berner Dr. Thüring Fricker und Seckelmeister Anthoni Archer.

Der Bündnisentwurf ist bis jetzt unbekannt gewesen; ich glaube ihn in einem datumlosen Schreiben zu erkennen, das von der Hand Thüring Frickers geschrieben ist und sich im 56. Bande der Unnützen Papiere (Staatsarchiv Bern) an einer Stelle befindet, wohin es allerdings zeitlich nicht gehört. Dasselbe trägt folgenden Wortlaut:

Pundsvergriff mit Strassburg.

Zû merung brûderlicher lieb, so bissher zwúschen beiden loblichen stetten Strassburg und Bern gestanden, ist anzôug beschechen hienach gemelter pund und artickeln, doch uf derselben beider stett wolgevallen, die ouch sôliche môgen mindern, meren, bessern oder gantz ândern nach irm gûtbeduncken und gevallen.

Anvangs so sol die gemacht einung der obberûrten statt Strassburg und andrer gegen miner herren der Eidgnoschaft in irm begriff bestan und dero mit rechtvertigung, ob sich die erhiesche, veilem kouf und anderm gelept werden.

Und so vor kurtzen jaren namlichen zû anvang des Burgunschen kriegs ein einung zwúschen den vorberûrten parthien ufgenomen was, hilf umb hilf ertragend, also derselben etlichermassen anzûbetragen, so ist harin uf bewillgen wie obstat, geredt.

Ob jemand, welher were, dieselben stett beid oder einich insunders mit gewalt, frâvel und unervolgt des rechten von irn friheiten, land oder lûten wôlte trângen oder daran bevechden oder schâdigen und die statt, so das also angieng, sich uf die ander statt oder an ander zimliche end, die dann dieselben andern statt gnûgsam beduncken, rechts erbutte und das von dem houptsâcher nit angenomen wurd, dann das derselb meinte, sin mûtwillen und unfûr gegen derselben statt zû ûben, dann dieselb statt die andern statt daruf umb hilf und bistand ersûcht, so sol ir die von dero gelangen, wie

den und die das si sôlichs mit eren ir brief, sigel und pflichten getûn mag, und wie ouch sôliche hilf beschicht, dero sol die ander statt sich genügen.

Und wie wol die einung zwüschen der vorgenanten statt Strassburg, ouch andern fürsten und stetten gegen gemeiner Eidgnoschaft uf ein jarzal gesetzt ist, so sol doch dise zwentzig und fünf jar wären und die vorder mit ir vorgedachten rechtvertigung und sust von beiden parthien erstattet werden und ob deweder vorgemelter stett in sôlichem zit diser verstântnuss mit jemand anderm núw einung oder sôlicher pflichten wurd machen, so sol doch diser derselben, so lang si an ir jarzal wâret, vorgan.

Und beiden stetten vorgenampt ist vorbehalten, das si mit einhellem rat ander, ob es irs gevallens also sin wil, in dis einung wol mögen nâmen und empfachen, ouch dis einung erstrecken und bas lútern nach irm gûtbeduncken und gevallen.

Aus dem Rats-Manual 95, S. 96 ergiebt es sich, dass dieser Entwurf am 14. August 1497 vom bernischen Rate besprochen und zurückgewiesen wurde. Der Eintrag heisst:

An min hern doctorn. Min hern haben verstanden die ufzeichung und môchten al artikel wol erliden. Aber die hilf wil minen herren schwer sin, nach dem si gelegen, und wôlte minen hern gevallen, das die von Strasburg an die andern stett wurben, mit inen in solichem vergriff zu kommen, als im missifenbuch stat.

Die Motivierung des Beschlusses enthält folgender Brief an Dr. Fricker (Teutsch. Miss. J., S. 29):

Min herr doctor.

Unser früntlich grûs und alles gût zuvor, hochgelerter, lieber herr doctor. Wir haben verstanden den schriftlichen vergriff durch üch mit sambt unser lieben puntgnossen von Strassburg anwälte und uf iedes teils oberkeit gevallen beschechen, und daby ouch gehört, was dann unser sekelmeister [1]) und venner [2]), so zuletst by üch zû Basel gewesen sind, darzu geredt, und wie wol wir zu denselben unsern lieben puntgnossen von Strassburg für ander sundern geneigten guten willen tragen und ouch gar gern ir alt bewysten gûttât in aller dankbarkeit wölten vernüwen, so wir aber dagegen ir gelegenheit, uns eben wyt, ouch ir anstösser und bysatzer, so sich jetz oder hinfür zu unruw möchten neigen, ermessen, wil uns bedunken gnug schwer sin, uns besunder ouch in disen seltznen loüfen zu tunder hilf so wyt zu verpflichten, es wäre dann, das die übrigen stett der nidern vereynung in diss früntschaft wurden gezogen. Und diewil uns nu gebürt, den berürten anwälten von Strassburg mit antwurt zu begegnen, mogend ir si uf dissmal mit gütigen worten uf abwäsen unser rät und sust wie üch dann gût bedunkt, damit der handel zu diser zit enthalten und weder zu- noch abgesagt werd, abvertigen und inen daby unser jetz berürte meynung gegen den andern stetten der nidern vereynung durch ir gesuch und werbung zu ervolgen, enteken; ob sich dann dieselben mt inen glichförmig erzoügen werden, si uns ouch in aller zimmlikeit finden. Was üch nu har uf begegnet, mogend ir uns, so es fug hat, berichten, uns darnach aber wüssen zu halten. Datum vigilia assumptionis Marie (14. August) anno (14)97. Schultheis und ratt zu Bern.

[1]) Anthoni Archer. [2]) Ludwig Tittlinger.

Fricker war dazumal in Basel, um mit den Boten anderer eidgenössischer Orte in einem Streite zwischen dem Pfalzgrafen und der Stadt Strassburg zu vermitteln. (Absch. III, 1 548.)

G. Tobler.

109. Regesten zur Reformationsgeschichte der Stadt Winterthur.

1.

1517 November 14. («an samstag vor sannt Othmars tag»). — Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur presentieren kraft des ihnen zustehenden Patronatsrechtes dem Bischof Hugo von Konstanz auf die erledigte Kaplaneipfrund S. S. Peter, Paul und Andreas, sowie die damit verbundene Prädikatur den Priester «*Simon Megeli*».

(*Orig.*: Perg.; St. A. Winterthur; Siegel abgef.)

2.

1517 Dezember 1. — Bischof Hugo von Konstanz bestätigt die von Schultheiss und Rat zu Winterthur getroffene Wahl des Magisters «*Simon Mögilin*» auf die Kaplaneipfrund S. S. Peter, Paul und Andreas mit der damit verbundenen Prädikatur.

(*Orig.*: Perg.; St. A. Winterthur; Sieg.)

3.

1522 Dezember 23. Konstanz. — Magister «*Simon Mögli*», Leutpriester der Kirche zu Winterthur, resigniert vor dem Generalvikar des Bischofs von Konstanz auf das «officium predicature, quod in opido predicto obtinebat».

(*Orig.*: Perg.; St. A. Winterthur.)

4.

1522 Dezember 24. Konstanz. — Der Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz fordert Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur als Patronatsherren der dortigen Prädikatur («officium predicature») auf, diese, da erledigt, mit einem geeigneten Weltpriester («per presbitrem secularem idoneum et ad regendum curam animarum in diocesi nostra admissum») zu besetzen.

(*Orig.*: Perg.; St. A. Winterthur; Sieg.)

5.

1523 Mai 6. Konstanz. — Bischof Hugo von Konstanz entspricht dem Ansuchen von Schultheiss und Rat der Stadt Winterthur mit der Wahl eines Nachfolgers für den zurückgetretenen Leutpriester «*Simon Möglin*». «*propter scismata et varias sectas, quibus ecclesia christi . . . vexetur,*» auf ein bis zwei Jahre zuzuwarten.

(*Orig.*: Perg.; St. A. Winterthur; Sieg.)

Leider können wir an dieser Stelle das Regest der Zuschrift, welche Winterthur an den Bischof richtete, nicht wiedergeben; vermutlich liegt das Original derselben in Karlsruhe.

Ueber Simon Mäglin, den Leutpriester von Winterthur, vgl. *E. Egli*, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation Nr. 286 und 1127.

Die oben angeführten, bis dato unbekannten Urkunden werden wir nächstens im Wortlaut zum Abdruck gelangen lassen. *R. H.*

110. Ein Brief des Chronisten Sebastian Franck an Eberhard von Rümlang, Seckelschreiber in Bern.

Der Chronist Sebastian Franck von Wörth ist uns Schweizern nicht fremd. Der merkwürdige Mann hatte schon ein sehr bewegtes Leben hinter sich, als er an den bernischen Seckelschreiber Eberhard von Rümlang den Brief schrieb, der hier zum erstenmale veröffentlicht wird. Zum bessern Verständnis desselben schicken wir einige biographische Notizen über den namhaften Gelehrten voraus [1]).

Sebastian Franck wurde 1499 zu Donauwörth geboren. Ueber seine Jugendjahre und seinen Bildungsgang erfahren wir nichts. Im Jahre 1528 finden wir ihn in Nürnberg. Der reformatorischen Bewegung hatte er sich schon frühe angeschlossen. Hier trat er in nähere Beziehungen mit den Wiedertäufern und «Schwärmern». Er musste Nürnberg verlassen und ging nach Strassburg, wo er 1531 seine «Chronica, Zeitbuch und Geschichtsbibel von Anbeginn bis 1531» herausgab. Wegen der darin geäusserten freien Religionsansichten wurde der Verfasser ins Gefängnis geworfen und dann aus der Stadt vertrieben. In Esslingen verdiente er seinen Lebensunterhalt als Seifensieder. Später liess er sich in Ulm nieder und übernahm eine Buchdruckerei. Allein die Ulmer Censoren machten ihm allerlei Schwierigkeiten. Seine Hauptwerke konnte er nicht selber drucken, sondern musste sie an andern Orten erscheinen lassen; so die «Germania oder Chronika des gantzen teutschen Lands», ferner die «Guldin Arch, darein der Kern und die vesten Hauptstück der heyligen Schrifft, alten Leerer und Vätter der Kirchen, auch der erleüchten Heyden und Philosophen .... zusammen tragen» und ebenfalls das «Verbütschiert mit siben Sigeln verschlossen Buch, das recht niemandt auffthun, verstehen oder lesen kan, dann das Lamb».

Im Jahre 1539 musste Sebastian Franck Ulm verlassen. Er wandte sich nach Basel. Von hier aus schrieb er am 22. Mai dem Seckelschreiber Eberhard von Rümlang in Bern folgenden Brief [2]), in welchem er ihm seine traurige Lage schildert und ihn frägt, ob er sich mit seiner Druckerei in Bern niederlassen könnte.

«Dem wolgeachten und fürnemmen E. R. Seckelschreiber zu Bern, meinen sonder günstigen geliebten Hern und patronen.

Mein in Christo sonder geliebter Her und freund! Es ist natürlich, die zu lieben, die uns lieben. Weil ich nun von dem Rifhaber kaufman und unserem mitburg, meinem guten freund zu Ulm vernommen hab, wie ir mich, gleichwol onverdienter sach, vielleicht um des großen gots und seiner gaben willen mir geringem auß gnaden angehenckt, mit sonderer lieb umbfahen, kan ich nit hinumb, ich muß euch widerum, in dem von deß wegen ir mich von hertzen lieben, füg euch hierauf zu wißen, dz ich der mainung zu Basel bin ankommen, auch diese raiß mein geliebten zu suchen, so bin ich mich so hart gangen, dz ich weiter nit kan kommen und wol 8 tag noch, sorg ich, still zu ligen hab, biß ich ich mein fûß wider zu recht pringe. So bin ich auch von gots gnaden biß her, wie vil ich armer Esel anderen geporen nit wenig ge-

[1]) Vgl. *O. Haggenmacher*: S. F., sein Leben und seine religiöse Stellung. Zürich 1886.

[2]) Original im Berner Staatsarchiv; Aktenband Nr. 2 des ehemal. Konventsarchivs.

wunnen und zutragen hab, nit so reich worden, dz ich ein klåpperle so weit möcht gehaben. Drum damit ich nit gar außbleib, komm ich hie zu euch mit meiner hand wie mit gmüt alzeyt und füg euch meiner raiß ursach zu vernemen.

Ich bin von Ulm dise raiß außzogen, mir durch gots eingeben und schickung ein ort zu suchen und erwölen, da ich mich und die mein mit ehern (Ehren) zu erhalten mer gelegenheyt, comoditet, fug und platz möcht haben dann zu Ulm. Erstlich ist zu Ulm kein papir, dan was ich 20 meil her von Basel oder Straßburg mit großer gfar, sorg, wogung und kosten füren laß und von dann wider wol 40 meil gen Franckfort; zum andern, das das größt ist, dz man etwas zu vil Lutterisch oder waiß nit, wie ichs soll nennen, bei uns ist und die verordneten censores librorum kleinen gfallen ab meinen Büchern haben und mir weder mein Arch, noch mein Germania, noch ytz mein verschloßen Buch zu trucken wöllen zu laßen, bin derhalb auß not verursacht worden, die an andere ort umb ein klein gelt zu verkauffen, als nemlich gen Franckfort und Augspurg, da seind es guten bücher und offenlich durch die censores zu trucken vergönt worden. Dz verursacht ia nöt mich, *quando semper timent Vlmenses celum ruiturum, ubi plane nullus imminet timor et iam cesarem, iam concordiam, inani metu pertimescunt. cum ego nil tam amem quam pacem quoad fieri potest cum omnibusque concordia, neque celli homini inter spirantes male velim, nedum cesari. cupio certe omnibus pro virili prodesse. Atqui sit plerumque ut semper pessima suspicemur de iis (ut in christo est videre) qui omni modo vel pro patria mori et nihil non subire gliscunt.*

Hierum ist mein freuntlich bit an eur Lieb, mir zu raten, wa ich mich niederlaßen soll. Ich möcht wol bey den Schweitzer oder Aidgnoßen sein, sonderlich bey euch zu Bern oder Basel, so waiß ich nit, wie ich ein solchen weiten weg mit 3 iungen sünen und einem gar kleinen töchterlin, dero dz ältest 7 iar, dz iüngst, Christoffer gnant, mir erst 15 may diß monats geboren ist. Zu dem bin ich, Gott hab lob, nit so reich, dz ich ein sollichen weg, weil ich aufs wenigest zwen wägen ganz wol beladen und gemenet (bespannet) zu meiner armut ein so weitten raiß haben müsst. Dann ich ein schon truckerey hab, 10 schrift mit aller zu gehör, die ich doch biß her, auß verbunst und eitler forcht der censorn wenig zu Ulm braucht hab und wie obgehört meine bücher, die ich mit großer arbeit geporn, umb ein badgelt hab müßen verschlaudern; wolt eins, so ichs selbst truckt und mir mit gluck wie andern abgieng, mer genießen, dann sonst 10. Und bleib also für und für ein Betler und mach andere zu hern, biß ich ytz, ob wol von gots gnaden noch frisch und gsund, 40 iar auf mich geladen hab und nun mer zeit were, dz mir Got ein thür aufthet, dz mir mein arbait mer nutz trieg, dann biß her und mich Got mein air (Eier) einmal selbs ließ außbrieten und nit alzeit eine arme Bachsteltz blib, die andern Gurkug ire air außbrieten und ire iungen etzen und aufziehen, sonderlich weil ich mit kindern überfall(en).

Drum bit, und *iure charitis* beut ich einer lieb, mein pestes zu bedencken, wann die von Bern, mir nit mer eher (Ehr) und vorteil thetten, dann dz si mich holen liessen, so welt ich bey in (ihnen) burger werden, mein manrecht bringen und leib und gut zu in setzen, auch alles, was ich zu gmeiner stat hail, frid, wolstand erdencken und ymmer nach meinem geringen vermögen thon möcht, kein fleiß und gfar sparen,

noch meiden und mich burgerlich onsectisch oder omparteisch und dienstlich gegen yederman halten. Gedunckt es euch aber, es sey mein fug und gelegenheit nit bey euch, so rath sonst dz pest. Ich wolt auch einen schonen laden mit bücher haben, allerley sort und frog; hab noch biß umb 250 fl. (Gulden) bücher zu Ulm, da ich auch ein laden gehabt. Mich will nun anen, es sey Bern zu weit von Franckfort im land um die ware boß von sich und zu sich zu pringen. So hab ich an Basel den mangel, es seind vil reicher trucker hern dar, 12 auf disen tag, bey den kein armer gsel ergibt oder wol aufkomen kan. Darneben ists mit büchern übersetzt und wol 10 gäden oder läden mit allerley gattung von gar reichen Buchhandlern dar fail, ergib ich frembder armer under in (ihnen) wie ein flieg in einem stifel. Der groß Got weise und lait mich durch sein gaist, durch euch oder anderen an dz ort, da ich im gfal und er mir hull und full durch mein ausßfliegen schencken wil.

Hierauf begere ich freuntliche antwort, mags gsein in eyl, weil ich noch zu Basel bin. Ist es der müh werdt, dz ich selbs zu euch soll, so schickt mir auf dem fuß ein kläpperle mit aigem boten, so will ich selbs zu euch reütten und mit dem boten gleith kommen, auch sehen, wie ich den boten zufriden stel. Kompt mir aber nit gleich botschaft, so will ich darby verston, dz eur lieb rath nit ist, dz ich mich zu Bern niderlaß, nicht dester weniger soll unser lieb, die abwesung des leibs nit trennen. Dz pest, dz ich hab und bin, habt ir teglich bey euch, nemlich mein gmüt und bücher. *Vale in Christo caro mea.*

22. May in Basel bey Conradt Reschen, *Bibliopole insigni & diviti* auf dem visch marckt, Anno M.D.XXXIX.

Eur lieb dienstwilliger im hern geliebter
Sebastian Franck.»

S. Franck kam nicht nach Bern; Eberhard von Rümlang wird ihn auch schwerlich dazu ermuntert haben. Hier hatte sich zwei Jahre vorher *Mathias Apiarius*[1]) als Buchdrucher niedergelassen.

Anfangs der 40ger Jahre druckte S. Franck in Basel mit Nicolaus Brylinger und Bartholomäus Westheimer. Es wird angenommen, er sei 1543 gestorben.

Ad. Fluri.

---

111. Besorgnis eines Arztes.

Den gestrengen edlen vesten fürnemen vnd wisen Herren Schultheißen vnd Rath zu Lucern unsern günstigen lieben Herren.

Streng, edel, vest, fürnem, wyß, günstig, gnedig, lieb Herren. Vnser vnuerdroßen willig Dienst zuvor wise Herren. Es hat vns Meister Hans Berwart, der Stein- und Bruchschnider, inwonender burgere zu Mentz, Bürtiger von Arov, clagend ze verstend geben, als er dan dise Zit har ringswyse vm vns, als in sinem vatterlande, sin kunst die im Gott vnser Herrn verlihen, sonders Flyses geprucht vnd vilen möntschen ze hilff kommen, vnd allenthalben eere vnd rum erlangt vnd erobert, allein das im der Herre zu Reiden, do er nüt weniger müy vnd arbeit, sonders höhern ernst angelegt

[1]) Ueber ihn s. Neues Berner Taschenbuch 1897, Seite 196—253.

vnd sinem höchsten vermögen nach bewendt, verhoffende an im, als einer namhafften person, vil zügnus siner kunst ze ervolgen, todes abgangen one zwyfel vß ordnung Gottes, der yedem möntschen vß siner vnerförschlichen wyßheit sin zile gesetzt, vnd allda vil mer vß des selligen Herren Jörgen seligen selbs eigen negligents, vngehorsame vnd versümbnus, dann vß sin, des meisters, verwarlosen vmkommen, das er lichtlich durch viler gezügnus erwaren vnd bybringen möchte. Nun so werde er wylends verstendiget, üwer wißheit grossen vngunst vnd vnwillen an in, von wägen diser handlung, dero er aber vnschuldig, gelegt, vnd, also gegen im ergrimt, so er in üwer lantschafft vnd verwaltung ergriffen, vilicht vengklichen anzenemmen. Zudem, das gedachtes Herren seligen Söne vff in mit gewapneter hande vnd büchsen ganggend vnd standend sich ze rächen. Das do alles sines bedunckens gar vnbillicher vnd vnuerdienter gestalten beschäche. Dan er söllichs nit beschuldt, ingelegt vnd gehandthabet sin antwurt ze geben, sonders als einem frommen errenman zu statt, fry vngebunden ze antwürten. So danne, das er vnseren alten vnd wolhargeprachten gewonheit vnd prüch einer loblichen Eydgnosschafft ze wider, mit selbs eigner fräffler Hande sichs ze rächen, sonders ordenlichen rechtens benügen vnd settigen lassen. Derohalb das flißig ansuchende, mil vnser fürgschrifft gegen üwern gnaden ze verhelffen, das er zu früntlicher verantwürtung kommen, vnd aller geuärligkeit sonderbarer personen überhept sin möge. So welle er sölchergestalten sin vnschuld anzeigen vnd bybringen, das üwer Er. W. ein gut benügen vnd sunders wolgevallen haben werde. Zudem so siend ettliche personen in üwer, vnser günstigen Herren Stat Lucern, die do siner Hilff vnd kunst mangelbar siend, denen er mit gants geneigtem gmüt vnd Hertzen dienen vnd behülfflich sin wölle. Das wir nun, wise Herren, gants gutwillig, vnd langt also vnser gefließen vnderdienstlich begäre an üwer fürnäm wißheit, ob ettwas vnwillens vnd vngünstes gegen dem vnseren by üch, vilicht vß Hörsag gemeynes lümbdens (so den gwönlich vnbegründt vff das erger velt) erwachsen, denselbigen vm so viel hindan ze thun vnd ze erlöschen, vnd im ze vergünstigen, vor üwer gnade one alle entgeltnus vnd sorg aller geuärligkeit sich ze verantwurten, vnd auch aller sonderbaren personen, so diser handel belangen möcht, vnbillich fürnemmen ze stillen, vnd eigne rach ze verhüten. Sonders ob yemans einig ansprach an in ze haben vermeinte, denselbigen, wie einer oberkeit zustat, daran ze wisen, sich früntlichs, gütlichs vnd billichs rechtens benügen lassen. Begerend wir willigklichen zu allen ziten vnd erdienstlichen ze gedienen, vnd wöllend vns hiemit ein güttig, gnedig, gschrifftlich antwurt vff vnser anbringen vallen laßen. Datum XXIII. Decembris Anno domini X L III (1543). *V. Ersam wissheit gutwillige diener Schultheis vnd Rath zu Arow.*

Ohne Zweifel hat der Rath von Luzern dem Begehren entsprochen, denn Georg Nükom, seit 1535 Statthalter der Johanniter-Comthurei Reiden, gehörte keineswegs zu den besonders angesehenen Persönlichkeiten. Wie es scheint wurde der Stadt Aarau, dem Weibel zu Reiden und der Stadt Sursee geschrieben, dass man dem Sohne «Herr Jürg Nüchom» die Privatrache nicht gestatte, wie eine kurze Notiz des Stadtschreibers andeutet.

Dr. Th. v. Liebenau.

112. Zur Geschichte des Werbverbotes.

Die formlosen Aufbrüche von Truppen, welche einzelne Orte der Eidgenossenschaft fremden, mit der Schweiz nicht verbündeten Fürsten und Staaten bewilligt hatten, waren von den Gesandten Berns schon an der im Mai 1574 in Baden gehaltenen Tagsatzung gerügt worden. Man hatte sich bereits prinzipiell geeinigt, solche Werbungen durch Erlass einer gemeinsamen Verordnung zu verhindern. Auf der im Juni 1574 in Baden gehaltenen Tagsatzung wurde nun, unter Ratifikationsvorbehalt durch die einzelnen Orte, die Truppen-Werbungsordnung in folgender Weise festgesetzt. Nur ein in der Eidgenossenschaft förmlich akkreditierter Gesandter fremder Fürsten oder Herrschaften darf Truppen werben und zwar nicht mit Bewilligung eines oder zweier Orte, sondern nur nach vorläufiger Anzeige an alle eidgenössischen Orte. Hierauf wird die Tagsatzung einberufen, wo durch Mehrheit der Stimmen über das Werbegesuch entschieden wird. Vor der Erteilung dieser Bewilligung dürfen keine Truppen weggeführt werden, ansonst der betreffende Gesandte an Leib und Leben gestraft wird. Vorbehalten bleibt nur der Ambassador von Frankreich und der Gesandte jener Fürsten, mit welchen die Majorität der eidgenössischen Orte in Bündnis steht. In gleiche Strafe verfallen Hauptleute, welche Truppen ohne Bewilligung der Tagsatzung fortführen. Mit Stimmenmehrheit wurde auf der zu Anfang August in Baden gehaltenen Tagsatzung diese Verordnung genehmigt, welche allerdings zunächst nur im Interesse Frankreichs gelegen, sich direkt gegen Spanien richtete, ohne allen Zweifel aber die Schweiz vor innern Zerrüttungen bewahrt hätte. Allein zum grossen Nachteile für die ganze Schweiz trat diese Verordnung nicht in Kraft. Von zwei Seiten erhoben sich Gegner. Protestantischerseits waren es die Anhänger der Hugenotten, welche von Pfalzgraf Casimir für den Prinzen von Condé gewonnen, das Projekt zum Falle brachten und zwar zuerst gerade in Bern, von wo aus der Erlass des Werbe-Gesetzes ausgegangen war. Katholischerseits waren es die der Urkantone, welche Luzern und Zug zum Rücktritte von der Verordnung bewogen. — Der Stand Luzern war für den Erlass der Verordnung eingetreten wegen des «merklichen nachteils und schmächlichen nachredens, so gemeiner Eydtnoßschafft uß söllichen unordentlichen ungewonlichen uffbrüchen, so hievor etwan durch sonderbare Ort fürgenommen worden (als zu Caran und Paliano geschehen) zugstanden und wie es auch letstlich in den venetianischen und niederlendischen uffbrüchen zugangen, was unwillens, unruwen und zwytrachten darus gevolgt, und sölliche sachen vil mer zu schmälerung gemeiner loblicher Eydtgenoßschaft hochheit, ansächen und Reputation, dann zu uffnung und erhaltung derselbigen reichend.»

Die Hauptgegner der Verordnung befanden sich in Obwalden. Dort fand sich eine anti-französische Partei, welche betonte, dass «ettliche künig . . . . mit dem thürckischen keyser etwas verstands ald pündtnuß gehept, welche one zwyffel gmeyner Cristenheit zu höchstem nachtheil gereicht. Dardurch zu besorgen, die fürnemst ursach sie, dass Gott der Almechtig sin zorn wider diß künigkrych gesetzt habe.» Allein neben diesem religiösen Motive waren es noch zahlreiche andere Gesichtspunkte, welche die Urkantone zur Verwerfung einer im Interesse Frankreichs liegenden Verordnung bestimmten. Diese werden einlässlicher in den beiden Schreiben an den Stand Luzern vorgeführt, welche wir hier folgen lassen.

Den frommen, fürsichtigen, ersamen, wysen Schultheß, vnd Rath der statt Lucern, vnsren jnsonders guten Fründen vnd gethrüwen lieben alten Eidtgnossen Vnser fründtlich willig dienst vnd was wir Ehren, Liebs vnd gutz vermögent zuvor, from fürsichtig ersam vnd wyß, jnsonders gut fründt vnd getrüw lieb alt Eidtgnossen. Vß thrüwer Eidtgnosßischer Liebe haben wier nit wenig bedurenß, dass der vyend aller einigkeit nit vnderlassen wil, stätz mancherlei vrsachen anzurichten, dardurch ein lobliche Eidgnoschaft nit allein in der vralten brüederlichen Liebe erkalten, zu mißverthrüwen vnd zwytracht, sonder auch zu schmelerung vnd abpruch Irer friheyten vnd grossen ansechens bi allen Cristenlichen Potentaten jngefüret werde, wie das nebent anderem in kurtz verrukhter zit verlüffner sachen mit den vff nechstgehaltnen tagleistungen zu Baden gestelten vnd von der mertheil Ortten angenommen mittlen sich erschynt. Die vnser verstantz sovil vermögent: daß fürhin khein oder mer ordt, one verwilgung deß merentheils der Ortten gmeyner Loblichen Eidtgnoschaft zu kheinem andern Fürsten dan zu dem künig in Frankrych zezüchen bewilgen vnd zu lassen söllen, mit vernerem zu thun, wie das alles in Abscheid khommen, dessen (als vnß begegnet) für ein vrsach genommen: die züg so man zu den Venedigern wider den Thürhen vnd zu dem künig Philippen wider sine von Gott vnd Ire Oberkeit rebellischen Vnderthanen bewilget oder gestatet. Darvon wier vns doch vil Er versehen von gutherzigen Cristen Rhum vnd Lob, dan verwyssens vnd vnwillen zu erlangen, noch vil minder vrsach zu geben, üch vnsern gethrüwen lieben Eidtgnossen, jenige sachen fürzunemen, die zu nachteil vnsern loblichen Fryheiten sin möchten, wie vnsers bedunkhens gemelte Artigkel dahin lendent. Dan so wier zu niemandt, dan zu dem künig in Frankrich züchen söllen vnd mögen, müssten wier (so doch zu kriegen gwon, damit grosse Ehre, Lob vnd dankh ingleit vnd mancher Eerlicher Eidtgnoß deß genossen, vnd fürer behelffen muss.) gemelten künig nit allein fürer dan andren Fürsten, ouch mer dan brieff vnd sigel vermögent, sondern ouch vnsern Miteidtgnossen der nüwen religion, so bald die ein stim, noch Einß von vns Catholischen Orten an sich zogen, wie in söllichem faal durch weltwyse mittel bald beschächen, verpflicht vnd verhindert syn, hiemit andern Fürsten vnd Herren, wie Göttlich vnd billich das were, hilff vnd bystand ze thun, vnd deßhalben von Inen in vnseren Engsten vnd nötten ouch verlassen syn. Dem allem vorzu syn, ob wier glich so wol, als andere Orth dem künig in Frankrich den friden vnd vereynung thrüwlich zu halten, ouch mit allen vnsern lieben Eidtgnossen in gutem friden Eidtgnossischer thrüw vnd Liebe zu leben gsinnet. So hatt vnß vß oberzelten vnd vil andren hochwichtigen vrsachen (vff dißmal von kürze wegen zu melden vnderlassen) söllich artigkell anzunemmen, gar nit für gut ansechen wellen. Sonders haben die, alß wider vnsere Fryheiten, loblich alt harkhommen, wider vnsere geschwornen Pündt, vnd brieff vnd sigel gentzlichen abgeschlagen vnd widerrüefft. Die wyl aber vorab wier Catholischen fünff Orth dermassen an ein anderen durch vilfaltige thrüw in nötten bißhär erzeigt, vnd darein zu verharen je lenger je notwendiger, daran es ouch, an vnserem lib, gut vnd blut fürhin wie bißher nit manglen soll, Bedunkht doch vnß wenig geschaffen haben, So wier fünff orth vnß harin vorab nit verglichten. Langt deßhalben an vch, vnser g. L. a. E. vnsers gantz fründtlichs ernstlichs pitten vnd begeren sy alß die hochverstendigen sölliche Artigkell mit thrüwem gemüeth für sich

nemmen, wannen här vnd wohin die langent erwegen. So sind wir trostlicher zuversicht, jer werden üch hierem von vnß nit sündern, Sonder vilgenante artigkel glich wie wier ouch allerdingen widerrueffen vnd vnß nach vnserem grossen verthruwen mit wilferiger antwurt begegnen, So aber üch söllichs nit annemlich oder hierin zu handeln nit gwalt habent, wellind doch zu wolfahrt vnser, der Catholischen Orten, vnd vnß zu Ehren vnd gfallen *üwern höchsten gwalt* besammlen vnd stellen lassen vnd vns dessen fürderlichen berichten, Werdint wir vnsere Raths Bottschafften dahin schicken, die alles vnsers bedurens vnd anligens vilberürts Artigklen halb, ouch vrsach vnd Entschuldigung der angeregten vffprüchen, dermassen wyttläufiger berichten, dass wir vngezwyffleter hoffnung sind, sy sich nach vnser Gmeyner Eidtgnoschaft Lob, nutz vnd Ehr vnd vnser, der dryen Orten guten bedunkhen entschliessen werden. Dasselbig wir jederzit mit aller Eidtgnossischen thrüw vnd Liebe erwiederen vnd verdienen wöllen vmb üch, vnser g. l. a. E., die wir hiemit sampt vnß in schirm Gottes vnd Mariae thrüwlichen bevelchendt. Datum vnd mit vnser g. l. a. E. zu Vri Jnsigell in vnser der dryen Orten namen verwart übergeben vff fritag nach Michaeli im 1574isten Jar.

Landtammann vnd Räth der dryen Ortten
Vri, Schwytz vnd Vnderwalden. Ob vnd Nidt dem Walde.

Eine identische Note, an den Stand Zug gerichtet, wurde von diesem, 1574 den 6. Oktober, an Luzern kopialiter mitgeteilt.

Das zweite Schreiben, mit gleicher Adresse und Anrede, enthält noch einige Stellen über die beleidigenden Ausdrücke, welche an der Landsgemeinde in Obwalden gegen Luzern sollen gefallen sein. Im übrigen hat das Schreiben der 3 Kantone folgenden Wortlaut.

Vß dem schriben, so wier vor diesem jüngst by üch gehaltenen tag der syben Catholischen orthen an üch gethan, belangende die artickel von etlichen orthen der Eignoschafft zu Baden gestelt vnd verabscheidet, zur Fürkhomnus der vnordenlichen vffbrüchen sq bishar beschechen, werden ir zwyfals an wol haben verstanden, mit waß beschwerden vnd gefar vnser alten herbrachten fryheiten, (so vil wier vnsers wenigen verstands doruss khonnen ermessen,) selbige Artikel von vns nitt khönnen angenommen werden. Dan ob wol wyr selbig vnser vch, vnsere g. l. a. E. gentzlich mit der meynung zugeschickt. das wier diß Handels baß vnd grundtlicher verstendiget (welches wier vns nitt zuemessen) ouch nitt khr. Mt. zur Frankrich durch ableinung gestelter mittlen einichen abruch, noch widerdrieß zuozefüegen willens, vil weniger einichern anderen fürsten zuo gefallen, Sonder allein von förderung einer gantzen Eidgnoschafft lob nutz vnd Ehr, den stand vnd friheit zuo erhalten, darin wier von vnsern alten mit grosser angst, Jammer vnd not, dranbindung guotz vnd bluotz ingesetzt vnd gelassen. Ouch in betrachtung, dz ein Eignoschafft bißhar von allen Christenlichen fürsten in hoher achtung vnd ansehen gehalten, merteils der vrsach, das wir niemantz gezwungen angehangen, sonder wohin vns der will gottes, die rechte ware billikheit erfordert, wir vns begeben mögen. Deswegen ein Eignoschafft von Altem har ein zuoflucht vnd sicher port allen denen gsyn ist, so zur vnbillikheidt wider recht bezwengt vnd getrengt worden. Derhalben g. l. a. E. ist vnsere flissige pidt, nochmalen, wellen üch

dise sach lassen zu hertzen gan, wie dan wier ouch gethan, *vnd hieran üwer vnd unsere arme underthanen enet gebirgs betrachten, die diser artickleu vilicht, wie wol vnschuldig mitler zit,* ouch die khinder, so noch in Muetterlib syndt, *müessen engelten.* Darneben so wier vns eigentlich allenthalben vmsehen, vnd leyder wenig fründen vsserthalt von denen wier möchten in vnsern nötten vm Religions vnd sunst sachen (darvor vns doch gott bewaren welle) etwas trostes verhoffen befinden. Wellen wir dan niemantz zu fründt gewünnen, (das wier doch hiedurch wol thuen möchten) so lassend vns zum wenigsten kheine nüwe fiendt zuo nachpuren machen. Dan es vns, die warheidt zu bekhennen, gar argwönig an vnsere Eidgnossen der nüven Religion vnd gantz frömbd ansicht, das sye so hitziglich dise Mittel angenommen vnd darby beharren, die doch weder einem noch dem anderen fürsten zuozeziehen geneigt vnd willens. Ir aber vnser g. l. a. E. vnd wier mit vch hand es von vnsern elteren ererbt vnd gesogen, das wier ze khriegen gewont. Da ir wol wyssen, das khr. Mt. zur Frankrich der armen guoten gsellen so uss einer Eignoschaft sich des khriegens vnd Herrendienst erneren müessen, weder aller mangelbar, noch sye besolden will. Das ir aber vnser g. l. a. E. unsern Rhadtsbotten vff iüngst gehalten tagleistung by vch den syben Catholischen orthen die antwurt vff vnser aller früntlichhafts schriben (unsers bedunkens) geben, vermög das Abscheidts, das ir nochmalen wellen einer antwurdt von vns erwarten, vff das so ir vormalen vff einer tagleistung ouch by üch gehalten den 29 April in Abscheidt den vnsern botten hindersich ze bringen geben haben, das ir von vns ein wüssen haben wellen, wes ir üch fürohin zuo vns versechen sollen, vnd ob wier also gesynnet syen mit üch fürhin nit mer ze handlen, daruf G. l. A. E. wier wol vermeint hetten, ir die Entschuldigung vnd früntlich antwurt, so vnsere gsanten hierüber gegen üch getan solten wol vnd gentzlich vernüegt vffgenommen vnd empfangen han, desse wyer vns hertzlichen erfreüwet hetten.

Datum den 16 Wynmonats Anno 1574.

Hand in Hand mit dieser Aktion ging noch eine zweite: Luzern sollte Solothurn und Freiburg vom Bunde mit Genf abhalten und dadurch die Eintracht unter den sieben katholischen Orten der Eidgenossenschaft herstellen.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

113. Zur Charakteristik von Bartholomäus' Anhorns des Älteren Grauw Püntner Krieg,

und

„Ein schryben von Chur von Genatzen unrûw",

(vom 14./24. Mai 1639).

I.

Zu den wichtigsten und aufschlussreichsten Quellen über die Periode der Bündner Wirren zählt bekanntlich Bartholomäus' Anhorns, des langjährigen Kirchendieners zu

Fläsch und Maienfeld und nachmaligen Pfarrers in den appenzellischen Dörfern Speicher und Gais[1]) *Grauw Püntner Krieg*, dessen Originalhandschrift, 10 Quartbände stark, im Jahr 1640 von des Verfassers gleichnamigem Enkel, Bartholomäus Anhorn dem

---

[1]) Beistehend einige biographische Notizen über Anhorn, beruhend auf seinen eigenen Angaben im *Püntner Aufrur* (Ed. Moor: Chur, Nigg, 1862); in der *Chronick der Statt Mayenfeld*.. (Originalhandschrift im *Gemeinde-Archiv Maienfeld*, *Abteil. Bücher*, *Nr. 16*, ein stattlicher Folioband, der ausserdem den Püntner Auffrur in der Urschrift, jedoch in einem von der Moor'schen Ausgabe etwas abweichenden Text, enthält), *fol. 130*, *196*, *213*; in der *Παλιγγενεσία Rhaetica*.. (Originalmscr., ein Quartband, auf der Vadiana St. Gallen); im *Grauw Püntner Krieg*, *1603—1629* (Ed. Moor), *p. 330/331*, *336/337*, *367*, *374*, *393 ff.*, *415/416*, *427*, *498*, *507 ff.*; sowie auf einem Bruchstück seiner Selbstbiographie gedruckt unter dem Titel: *Aus Bartholome Anhorns Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfasst*, im *Bündner. Monatsblatt, Jahrg. 1881, Nr. 2 (Februar), p. 32 ff.*:

Bartholomäus Anhorn, geboren am 1. Juli 1566, als Sohn des Ulrich Anhorn († 1589), eines angesehenen Mannes, und der Katharina, geb. Adanck († 1587), von Fläsch, genoss den ersten Unterricht bei den dortigen Prädikanten Johannes Baschli und Melchior Saluz, die nach altem Brauch auch der Schule vorstanden, und setzte hernach seine Studien verschiedene Jahre lang an den Lateinschulen zu Chur und Zürich fort. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er nach bestandener theologischer Prüfung in die bündnerische reformierte Synode aufgenommen, worauf er (als sechster evangelischer Geistlicher zu Fläsch) die durch den Wegzug des bisherigen Inhabers Johannes Bonorand erledigte Pfarrstelle in seinem Heimatdorf übernahm, aber schon 1596, auf Veranlassung der Maienfelder Obrigkeit, als Nachfolger seines nach Chur gewählten Amtsbruders Johannes Gantner, an die Pfrund Maienfeld kam, neben welcher er auch diejenige zu Fläsch noch eine Reihe von Jahren versah. In ihm besass Maienfeld bereits den dreizehnten (protestantischen) Geistlichen seit der Reformation. An diesem Posten verblieb er bis zur ersten östreichischen Invasion in den III Bünden, im November 1621, welche ihn samt vielen seiner Glaubens- und Gesinnungsgenossen zur Flucht auf das Gebiet der benachbarten Eidgenossenschaft zwang. Den Winter 1621/1622 verbrachte er teils zu Buchs in der Herrschaft Werdenberg, teils zu St. Gallen und wurde im April 1622 von den Prätigauern, nach ihrer siegreichen Erhebung gegen das Joch Baldirons, als Feldprediger in ihr Lager vor Maienfeld berufen, um bald darauf, nach der Übergabe dieses Städtchens durch die östreichische Besatzung, seine pfarrherrlichen Verrichtungen daselbst wieder aufzunehmen. Als jedoch im September 1622 abermals übermächtige feindliche Heerhaufen die bündnerischen Grenzen überfluteten, die rätischen Bergthäler mit Raub, Mord, Brand und Kriegsgräueln aller Art erfüllend, musste er, binnen Jahresfrist bereits zum zweiten Mal, den heimischen Herd mit vielen Andern neuerdings als Flüchtling verlassen und auf eidgenössischem Boden ein sicheres Asyl suchen. Er fand ein solches, wie ein Jahr zuvor, wiederum in Buchs, wurde aber im Januar 1623 als Prädikant nach dem appenzellischen Dorf Speicher und von dort 3 Jahre später, im April 1626, in gleicher Eigenschaft nach Gais (Kt. Appenzell) berufen, wo er allem Anschein nach 1640, im 74. Altersjahr, gestorben ist (vgl. dazu *unten n. 11*).

Vgl. hierzu die entsprechenden biographischen Notizen in:

Leus Lexikon, Teil I (Zürich, Denzler, 1747), *p. 227*;

Moors Ed. des Püntner Aufrur (Vorwort des Herausgebers und biographische Skizze über den Verfasser);

Verzeichnis der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen (St. Gallen, Zollikofer, 1864), *p. 61*, *62*;

Moor, Geschichte von Currätien und der Republik „gemeiner drei Bünde“ (Graubünden), II 2, p. 991/992;

Allg. Deutsche Biographie, Bd. I, p. 464/465 (Artikel «Anhorn», von *Kind* verfasst) —
welche hiernach sämtlich in angemessener Weise zu ergänzen, resp. zu korrigieren sind.

Jüngern, von Hartwis genannt [2]), der Vadiana (Stadtbibliothek) zu St. Gallen geschenkt wurde [3]), wo sie noch heute liegt.

Durchgeht man jedoch diese 10 Bände oder Teile, wie Anhorn sie nennt, genauer, so findet man, dass sie hinsichtlich Quantität und Qualität des von ihnen behandelten Stoffes ziemlich von einander abweichen. Denn während die Bände I—V, welche von Moor seinerzeit, leider aber nicht nach dem Original, sondern auf Grund einer offenbar schlechten Abschrift mit vielfachen Textauslassungen und einer Fülle von Lesefehlern [4]) im Druck herausgegeben worden sind [5]), die bündnerische Geschichte der

[2]) Er lebte von 1616—1700, gehörte gleichfalls dem geistlichen Stande an und schrieb die *Heilige Widergeburt der Evangelischen Kirchen, in den gmeinen dreyen Pündten, der freyen hohen Rhaetiae, oder beschreibung derselbigen Reformation und Religionsverbesserung . . Chur, bey Joh. Baptista Fritz, Buchbinder, 1680* (oder: «Brugg, bey Reinhard Ammon, 1680»), welche 1860 «von B. Anhorns Verwandten» mit einigen Kürzungen und in modernisierter Orthographie (St. Gallen) neu herausgegeben wurde (vgl. *Vorwort des Herausg., p. VIII*).

Der ersten Hälfte (d. h. der Ausgabe von 1680) dieses Buches ist die *Παλιγγενεσία* Rhætica Bartholomäus' Anhorns des Älteren (vgl. *oben, n. 1*), welche mit der Schilderung des Veltliner Mordes schliesst, teilweise zu Grunde gelegt; immerhin hat sie der Enkel in durchaus selbständiger Weise benutzt (vgl. auch *Haller, Bibl. der Schweiz. Gesch., III, p. 60 ff., Nr. 132*), so dass die im *Verzeichnis der Mscr., etc., der Vad., p. 62 (bei Nr. 229)* stehende Bemerkung, die *Παλιγγενεσία* sei unter dem Namen: Heilige Widergeb., etc., von dem letztern dem Druck übergeben worden, als eine total haltlose und unbegründete erscheint. — Nicht denselben, aber doch einen ähnlichen Fehler begeht *Bott*, wenn er im *Kommentar* zu seiner Ausgabe von *Hans Ardüsers Rät. Chronik* (Chur, Casanova, 1877) *p. 488/489* den «Pfarrer und Chronist Anhorn», d. h. Barth. Anhorn den Ältern, zugleich als Herausgeber der Heil. Widerg. und als Verfasser der Palingenesie nennt.

Verschiedene Unrichtigkeiten finden sich sodann in der St. Galler Ausgabe von 1860 der Heil Widerg., und zwar lediglich in den Zuthaten des Herausgebers zum ursprünglichen Text, vor. Fürs erste bezeichnet er nämlich in dem seinem Vorwort angehängten Schriftenverzeichnis B. Anhorn den Jüngern als Verfasser der «Beschreibung des Lebens und Sterbens des Herrn J. L. von Mooß», sowie des «Grau Bündtner Krieg» und des «Grau Bündtner Aufruhr», während die Autorschaft dieser Schriften bekanntlich dessen Grossvater zukommt; zweitens fügt er mitten in die Darstellung *(p. 85/86)* einen Passus aus dem *Grauw Püntner Krieg (Ed. Moor, p. 336/337)* ein, der B. Anhorn den Ältern betrifft und vermutet, unter Hinweis auf die Thatsache, dass ein Bartholomäus Anhorn in St. Gallen als Prädikant gewirkt hat, es beziehe sich dies auf letztern (*a. a. O., p. 86*): eine gänzlich falsche Annahme, da nicht dieser selbst, wohl aber sein Enkel, evangelischer Geistlicher in St. Gallen gewesen ist. Vgl. über B. Anhorn den Jüngern die biographischen Angaben in *Leus Lexikon, I. Teil, p. 229*, und in *Sulzbergers Biogr. Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart*, publiziert in *Thurg. Beitr. zur vaterländ. Gesch., Heft 4—5 (p. 1 ff.), p. 154/155.*

[3]) Am Schluss seiner *Maienfelder Chronik* (vgl. *oben, n. 1*) meldet B. Anhorn (*fol. 357*) in einem Nachsatz, er habe (1638) die verschiedenen Teile seines Grauw Püntner Kriegs seinem Enkel Barthlome, Burger und Prediger des Wortes Gottes zu St. Gallen, unter der Bedingung vermacht, «dz sy in disem Anhornen geschlächt, weyl es wäret, blyben sollen». Allein der letztere kümmerte sich wenig um diesen Wunsch seines Grossvaters, wie der folgende eingangs sämtlicher 10 Bände des Gr. P. Kr. stehende handschriftliche Eintrag beweist:

«In die Bibliotheck der Statt St. Gallen verehrt diß Bůech, sampt den neün anderen darzů gehörigen theilen, Herr Bartholome Anhorn, Prediger allhie. Anno 1640.»

[4]) Vgl. hierzu in meiner Publikation: *Georg Jenatsch. Urkundenbuch, enthaltend Exkurse und Beilagen* (Chur, Hitz, 1895), *p. 160, n. b. zu Beilage XIV 2.* Eine Vergleichung des *a. a. O., p. 160/161*, abgedruckten Textes mit der entsprechenden Stelle der *Ed. Moor* (*p. 171/172*) bildet die beste Illustration zu dem oben Gesagten.

[5]) Vgl. *oben, n. 1.* Das Buch erschien 1873, im Verlag der Antiquariatsbuchhandlung zu Chur.

Jahre 1603—1629[6]) recht einlässlich darstellen und zusammengenommen den Charakter einer einheitlichen Komposition tragen, lässt sich dies von ihren Nachfolgern VI—X (Jahre 1630—1640) nicht mehr behaupten. Teile VI—IX weisen nämlich nur mehr spärliche handschriftliche Notizen auf, die ausser den bündnerischen auch eidgenössische und ausländische Zustände kurz berühren, vom Autor aber in der Regel sehr bald gänzlich abgebrochen werden mit der Begründung, es sei vom Grauw Püntner Krieg momentan wenig Neues zu melden, weshalb er seine Aufzeichnungen schliesse und den für die Weltlage sich interessierenden Leser auf die denselben beigebundenen gedruckten Zeitungen verweise. Thatsächlich füllen denn auch ganze Kollektionen von gedruckten Flugschriften[7]), periodisch erscheinenden Zeitungen[8]), Prospekte von Schlachten, Belagerungen und andern politisch bemerkenswerten Ereignissen diese Bände zum grössten Teil; allein selbstverständlich beschäftigen sich diese gedruckten Quellen meist mit dem Ausland, namentlich mit dem deutschen Kriegsschauplatz, so dass die Bezeichnung der betreffenden Bücher mit: Grauw Püntner Krieg, VI., VII., VIII., IX. Teil ihrem Inhalt, genau genommen, wenig angemessen erscheint.

Anders der letzte, X., Band der ganzen Serie, welcher, nur halb so dickleibig wie seine Vorgänger, der gedruckten Beilagen wieder völlig entbehrt und ausschliesslich handschriftlichen Text in ordentlicher Fülle und vorwiegend bündnerischen Inhaltes bietet.[9]) Zeitlich setzt derselbe mit dem Januar 1639 ein, indem er an erster Stelle

---

[6]) D. h., genau genommen, liegt das Hauptgewicht der Erzählung auf den Abschnitten, welche die Jahre 1620 ff. behandeln, während die frühere Periode, von 1603—1619, summarisch abgewickelt wird. Vgl. *Ed. Moor, p. 5—46.*

Es entspricht im übrigen, immerhin unter Berücksichtigung der oben im Text erwähnten Einschränkungen:

Gr.	P.	Kr.	Teil	I	=	Ed. Moor,	p. 5—51,
»	»	»	»	II	=	» »	p. 52—164,
»	»	»	»	III	=	» »	p. 165—337,
»	»	»	»	IV	=	» »	p. 338—510,
»	»	»	»	V	=	» »	p. 511—573.

[7]) Vereinzelt finden sich solche schon in den frühern Teilen des Gr. P. Kr. vor; vgl. ***Verzeichnis der Mscr. der Vad., p. 61.***

[8]) Die hauptsächlichsten sind aufgeführt im ***Verzeichnis der Mscr. der Vad., p. 61.***

[9]) Vgl. hierzu auch das *Verzeichnis der Mscr. der Vad., p. 60/61 (Nr. 219—228).*

Haller notiert in seiner *Bibl. der Schweiz. Gesch. V, p. 234/235, Nr. 738, 739,* die Originalhandschrift des Gr. P. Kr., unter verschiedenen Titeln, 2 Mal, ohne sie jedoch persönlich eingesehen zu haben; letzteres gilt auch von seiner *Nr. 741 (a. a. O., p. 236)*, da die hier aufgeführten 6 Quartbände, über den Zeitraum von 1623—1638, ebenfalls identisch sein müssen mit den betreffenden Bänden des Originalmanuscriptes, wie er übrigens selbst vermutet. Ferner erwähnt er eine bis 1623 reichende Fassung desselben unter *Nr. 737 (a. a. O., p. 232 ff.)*, gibt ihre vollständige Überschrift an und bemerkt, dass dieser Band, 774 Folio-Seiten stark, auf der St. Galler Bibliothek liege *(a. a. O., p. 233)*. Nun besitzt die Vadiana zwar einen Folianten mit (von Anhorn eigenhändig beschriebenen) fol. 387 = p. 774, der inhaltlich dem von Haller erwähnten Mscr. entspricht, aber einen von dem seinigen ziemlich abweichenden Titel führt (*Nr. 236* im *Verzeichnis der Mscr. der Vad., p. 64*), während ein anderer zu seinen Angaben völlig passender Codex auf genannter Bibliothek sich nicht vorfindet, laut mir hierüber von Herrn Prof. Dr. J. Dierauer zugekommener gütiger Mitteilung. Somit scheint Haller auch in diesem Fall recht ungenau citiert zu haben.

den bekannten Nekrolog Anhorns auf Jenatsch, anlässlich dessen Ermordung am 24. dieses Monats, bringt[10]), verbreitet sich über dieses Jahr ziemlich einlässlich und leitet auch noch ins folgende hinüber, um jedoch mit dem Juli 1640 auffallend jäh und unvermittelt abzubrechen[11]).

II.

Unter die gewöhnlichen chronikalischen Nachrichten dieses Schlussbandes finden sich nun u. a. verschiedene Anhorn von seinen ständigen Korrespondenten (meist geistlichen Standes) in den III Bünden zugesandte Briefe abschriftlich eingereiht, welche, den Zeitumständen entsprechend, die Stimmung der Gegner der spanischen Allianz und deren Beförderer in Gemeinen Landen, angesichts des Zustandekommens dieser wichtigen Haupt- und Staatsaktion, trefflich wiederspiegeln. Als Beispiel hierfür möge folgende Epistel dienen, welche dadurch, dass sie die Persönlichkeit Jenatschs, und zwar unter ganz eigenartigen und seltsamen Umständen, in den Vordergrund ihrer Betrachtungen rückt, besonderes Interesse erweckt. Der Brief[12]) führt die Überschrift:

«Ein schryben von Chur von Genatzen unrůw, den 14. May anno 1639»,
und hat nachstehenden Wortlaut:

»Günstiger lieber Herr: Von Lands und Standsachen kome ich widerum ad personalia, damitt der jenige, worum so vil geschriben worden, nitt gar in vergäß kommt. Und zwar, wyl es so krauß har gehet, wie jüngst gemelt, ist es kein wunder[13]). Dan unser Land das recht grosse welt keffe worden, wie jener vor der zeit ein gantzen tractat darvon gemacht[14]), da allerlei vögel mitt ihrem singen, pfyffen, schryen, heülen, schwermen und flätteren[15]) mir den kopf und hirn solcher gstalt verwirren, das dan

---

Wenn es sodann an gleicher Stelle (*p. 234*) heisst, Anhorn habe seine Aufzeichnungen überhaupt stets in grosser Eile und je nach Gelegenheit von Tag zu Tag, etliche davon sogar «im Feld auf der Trommel», niedergeschrieben, so ist dies wiederum nur zum kleinsten Teil richtig, wovon man sich durch einen Blick in den Gr. P. Kr. leicht überzeugen kann. Und bekanntlich hat Anhorn höchstens einige Wochen, nämlich bis zum Abzug der östreichischen Besatzung aus Maienfeld (1622), mit den Prätigauern zu Feld gelegen, keineswegs dagegen «in die fünf Monat», wie Haller im nämlichen Zusammenhang glauben machen will (vgl. dazu *oben n. 1*), u. s. w.

[10]) Abgedruckt, als ***Beilage XVI 1***, in meiner Publikation: *Georg Jenatsch. Urkundenbuch, etc., p. 169 ff.*

[11]) Hieraus, in Verbindung mit der Thatsache, dass die 10 Teile des Gr. P. Kr. noch im Jahr 1640 der Vadiana vom Enkel des Verfassers geschenkt wurden (vgl. *n. 3*), lässt sich der Schluss ziehen, dass letzterer noch vor Ende 1640 gestorben ist. Vgl. dazu ferner *Verzeichnis der Mscr. der Vad., p. 60.*

[12]) Am Schluss seines Jenatsch-Nekrologes verweist Anhorn bereits auf denselben mit den Worten: «Schryben von Chur den 14. May besich hernach, ker 4 pletter um. Schryben von Genatz.»

[13]) Marginalie auf gleicher Höhe: «1639. May. Von Genatzen unrůw.»

[14]) Dazu die Marginalie: «Pünt ein welt keffe.»

[15]) Offenbar eine Anspielung auf Titel und Titelvignette einer gedruckten zeitgenössischen Flugschrift (12 unpaginierte Bl. in Quart, wovon das letzte leer), von politisch-satirischem Inhalt und antikatholischer Färbung, die zu Gunsten des Pfälzers Friedrich Partei gegen dessen Gegner nimmt und folgende Überschrift hat:

von disem, bald von jenem müß geschriben werden. Ja, was will ich von den läbendigen ingenijs, selber verwirrung sagen, by so beschaffnen zeiten, wylen die tothen nitt rüwig sein können, sonder von ihren örtheren sich erheben und per posta in stiffel und sporen dachar komen und aviso von unden herauff bringen. Welches wunderlich, ja frylich ist es wunderlich. Und ist noch um ein mahl um so vil wunderlicher, das so vil seelmässen[16]), dryssigesten, betten und leüten dise fägfeürische post nitt abhalten, ist aber noch zur zeit nitt offenbar, wohin der Carion[17]) die post so ylfertig zů ruck spediert, es sy an Bäpstliche Heiligkeit, an den Catholischen König in Hispania, an Herren Bischoffen Fürst. Gnad alhie, oder an den in Hispania geschickten Jesuiten Pater Pagan[18]) oder aber an unser zůruck komende Spanische Ambaßada sein deß postreüters angfangen werck vollends zů end zů füren sye verschickt worden.

Einmahl ist so vil wüssend, das solche post in des abgefertigeten und entlybten Obersten Genatzen von Obersten Molina erkoufften hauses alhier vor der statt ankommen, ein solchen rumor, getümel und schrecken dorten causiert, das die jenigen, die im hauß wahren, nitt die 18000 silbercronen (darum es erkoufft wahr)[19]) nemmen wolten unnd mehr desse grausamen spectackels gewertig sein: sunder in puncto sich deß hauses enteüsseret und solchem frombden gast allein einrumung zů lassen. Der Herr neme einmahl von disem für lieb, biß by nechstem volget, was unsere gesante (so yetz zwey jahr in Hispania gewäsen) gůts mitt bracht und von Standssachen ferners zů vernemen sein wirt. Gott uns hiermitt trüwlich befehlende.»

Weitere Nachrichten über diese sonderbare Spuckgeschichte gelang es mir nicht aufzutreiben; denn weder Anhorn selbst noch die spätern ihm aus Bünden zugeschickten Korrespondenzen, soweit er sie an gleicher Stelle mitteilt, kommen nochmals darauf zu sprechen. Ebenso wissen die andern mir bekannten Quellen nichts davon. Sollte ihr aber doch ein thatsächlicher Vorgang zu Grunde gelegen haben, in dem Sinn nämlich, dass etwa die Verwandten von Oberst Molina, welche laut einer Depesche des venezianischen Residenten Vico in Zürich im Februar 1638 bereits den Rückkauf der

---

Quotlibetisches Welt und Hummel kefig: darinnen das jetziger zeit gegenwertiges tyrannisirende | rauberische weltgetümmel | gehümmel unnd getrümmel | wüten und toben | jrren | verwirren | synceriren | iegen | triegen | und kriegen | gleichsam als in einem klaren spiegel vor augen gestellet | und erwiesen wird | . . . . . Getruckt im grossen wunder jahr | MDCXXXII.

Die Titelvignette sodann zeigt eine durch verschiedene horizontale und vertikale Reife gebildete, die Erde vorstellende Hohlkugel, welche an einer aus einer Wolke hervorkommenden Kette aufgehängt ist. Im Innern dieses Kugelkäfigs schiessen Vögel, Insekten aller Art durcheinander und suchen durch die Öffnungen zwischen den Gitterstäben ins Freie zu gelangen, was ihnen aber nicht gelingt, indem sie in den zu engen Maschen des Gitters stecken bleiben. Ein ausserhalb des Käfigs befindlicher grösserer Vogel strebt mit aufgesperrtem Schnabel und kräftigem Flügelschlag auf denselben und seine Insassen zu.

Laut Avis an den Leser (*Blatt 1*) ist diese Flugschrift 1623 bereits gedruckt worden und erlebte somit 1632 die zweite Auflage.

[16]) Dazu die Marginalie: «Seelmässen für Genatz.»

[17]) Carion = Charon.

[18]) Vgl. hierzu in meiner Biographie von *Georg Jenatsch* (Davos, Richter, 1894) *p. 370.*

[19]) Vgl. hierzu *a. a. O., p. 383.*

von letzterm kurz vorher an Jenatsch veräusserten Güter ins Auge gefasst haben sollen[20]), versucht hätten, diesem ihrem Ziel durch Inszenierung einer solchen Gespensterepisode[21]) näher zu kommen? Doch nicht gerade glaublich, obwohl sich der Spuck, falls er wirklich stattgefunden hat, auf diese Weise wenigstens einigermassen erklären liesse.

Dr. Ernst Haffter.

114. Pensionsbrief für A. v. Bubenberg, den jüngern,

von Kaiser Maximilian an seinen Sohn Philipp gerichtet.

Erender und fürgeliebster sün. Wir sind noch wol ingedenck, das by fünfzechen jaren zů begäbung hern Adrian von Bůbemberg wonend in unser statt Bern der güten und trúwen diensten, so dann er und sin vatter uns haben getän und ouch gehofft von desselben hin von dem gesagten hern Adrian beschechen würde, ward durch uns geben und begäbt dem selben hern Adrian ein summ iij^{c} schilt jerliche pension, von welicher er niemer nützit empfangen, solicher massen, das im ze gelten und von tag ze tag gevallen ist fünfzechen gentzliche jär die bringen zwey (!) thusent fünfhundert schilt für ein mäl, des wir úch berichten und darumb das der genant her Adrian uns sider än bystendung andrer bescheid wol und getrúwlich gedient und ouch von dem kúng von Franckenrich grůs gůt versagt hat. deshalb wir von gantzem unserm hertzen begeren, das er von der gesagten siner pension bezalt werde und begeren an úch, das ir im renten wellend setzen zů fünf pfenningen, den pfenning zů steigern sovil die obbemelten iiij^{m} und v^{c} schilt bringen fur ein mäl uf der saltz pfannen zů Salins nach inhalt der briefen, so ir im ufrichten tün werden und das also beschechen, werdent ir uns ein vast angnämer sach tůn, erender und fürgeliebter sün, unser herr sye úwer hůtt. Geschriben zů Bellaise xxj tag decembris jar m cccc iiij^{xx} und xvj.

Deutsche Übersetzung in einem Bändchen Concepte im St.-A. Bern. Über die Gesandtschaft der Berner zum Kaiser ist zu vergleichen Anshelm II, 44 f. Laut Ulmann, Kaiser Maximilian, befand sich M. vom 17.—19. Dez. in Bellaggio; aber von hier aus muss wohl der vorstehende Brief datiert sein.

H. Türler.

[20]) *Depesche vom 27. Februar 1638*; vgl. *a. a. O., p. 547, n. 59 (zu Kap. XVI).*
Man beachte jedoch daneben auch meinen in: *Georg Jenatsch. Urkundenbuch, etc. (p. 27 ff.)*, stehenden *Exkurs V: Über den historischen Wert der Gesandtschaftsberichte des venezianischen Residenten Vico aus den Jahren 1637—1639.*

[21]) Vorauszusetzen bliebe natürlich, dass dieser Plan der Verwandten Molinas nicht blosser Animosität gegen die Persönlichkeit Jenatschs entsprungen und somit durch seinen Tod nicht hinfällig geworden wäre.

Redaktion: *Prof. Dr. G. Tobler* in Bern. — Druck und Expedition von *K. J. Wyss* in Bern.

Beilagen: Inventare schweizerischer Archive S. 129—136.
Titel und Inhalt zum 7. Bande des „Anzeiger".